Evangeliums Posaune

LOHN DER SÜNDE

Wer ist dein Herr?

Wachet!

Ein verlorenes Leben

Juli 2012

Inhalt

Titelthema

4 **Fußspuren**
Unterlassungssünden

5 **Wer ist dein Herr?**

6 **Sünde**
Ist es wirklich so schlimm, Sünde im Leben zu haben? Was ist eigentlich Sünde in ihrem Charakter und ihrer Wirkung? Gibt es für uns Menschen denn eine tatsächliche Alternative zu einem Leben mit Sünde?

7 **Sünde - Ein grausamer Zahlmeister**

8 **Wachet!**
Die Bibel beschreibt uns die Kämpfe, die Satan um eine Seele führt. Sie lehrt uns, dass er auf verschiedene und unerwartete Weise versucht, uns zu überwinden. Aber sie zeigt uns die Verheißung göttlicher Bewahrung und unsere Aufgabe: wachsam sein.

25 **Die gezähmte Katze**
Faszination der Sünde

28 **Der letzte von sechsen**

Was das Herz bewegt

10 **Mit Feuer getauft**
Lauwarm, träge, gleichgültig, unbeständig - alles Eigenschaften, die einen Menschen unsympathisch erscheinen lassen.
Auch Gott sieht dies so. Er erwartet von uns ein ganzes Herz und eine ganze Hand.

11 **Gott vertrauen (Gedicht)**

Radiobotschaft

12 **Ein verlorenes Leben**
Vieles kann im Leben verloren gehen.
Aber wie furchtbar, wenn das Leben selbst verloren geht, wenn die Seele letztlich nicht dort ist, wo sie sein sollte - im Himmel.

Biblische Lehre

14 **Der freie Wille III**

Fragen und Antworten

15 **Wer sind die „anderen" Schafe?**

Die Apostelgeschichte

22 **Aufbruch zur zweiten Missionsreise**

Jugendseite

16 **Der Weg in die Ehe**

17 **Wo finden wir wahre Freude?**

Kinderseite

18 **Jesu Fußspuren folgen**

Familienseite

20 **Fest halten**
Das kindliche Gebet

21 **Der Brummbär**
Die Schwiegertochter

Biografie

26 **Hudson Taylor (Teil 2)**

29 **„Du bist mein Gott…"**

30 **Nachrufe**

31 **Bekanntmachungen**
Impressum

32 **Das erwachte Gewissen**

Editorial

Liebe Leser,

auch in diesem Monat soll die Evangeliums Posaune einen deutlichen und klaren Ton von sich geben, denn beim ersten Pfingstfest in Jerusalem mussten die vielen Besucher aus den verschiedenen Ländern staunend bekennen: „Wir hören sie mit unsern Sprachen die großen Taten Gottes reden" (Apostelgeschichte 2,11).

Die großen Taten Gottes sollen auch in unsern Tagen verkündigt werden; nämlich, dass der himmlische Vater seinen eingeborenen Sohn gesandt hat, um Sünder selig zu machen. Er nahm am Kreuz deine und meine Strafe auf sich, um uns zu versöhnen und uns den Weg zum Himmel zu öffnen.

O, welch eine große Erlösung, welch ein kostbares Heil! Wir müssen nicht mehr vom Satan gequält und unter der Sündenlast so gottentfremdet dahinleben! Nein, der Heiland sagt uns: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben" (Johannes 8,12).

Ja, der Nachfolger Jesu erhält Licht und Leben, Freude und Frieden. Und muss das Kind Gottes in dieser bösen Zeit auch durch Prüfungen, Nöte und mancherlei Schwierigkeiten gehen, so darf es doch wissen: „Dem Gerechten muss das Licht immer wieder aufgehen und Freude den frommen Herzen" (Psalm 97,11).

Liebe Seele, vertraue Gott, bleibe im göttlichen Gehorsam, so leuchtet dir auch in dunklen Tälern das Licht des Lebens, so dass du Schritt für Schritt an Jesu Hand sicher pilgern kannst.

Trotz allen Dunkels und der zunehmenden Gottlosigkeit, ja selbst, wenn wir sehen, dass das Heerlager der Heiligen umringt wird, und man den Namen Jesu mit Füßen tritt und das Wort Gottes verachtet, wissen wir, Christus bleibt der Sieger! Er ist der König aller Könige, und sein Licht und seine Verheißungen bleiben bis in Ewigkeit!

Ich wünsche allen Lesern Gottes Segen und ein Überwinderleben!

H. D. Nimz

Fußspuren

Zwei Männer gingen eines Morgens am Meeresstrand entlang. Der eine war ein Christ, ein echter Nachfolger Jesu Christi, der andere nicht. Der Letztere hatte ein lebendiges Bewusstsein von seiner Sünde und Schuld, strebte aber danach, Gott angenehm zu werden, indem er durch ein besseres Leben vergangene Sünden gutzumachen suchte.

Auf dem Heimweg machte der Christ seinen Gefährten darauf aufmerksam, wie deutlich ihre Fußstapfen in dem feuchten Sand zu sehen waren. „Wenn Sie jetzt von mächtigen Feinden verfolgt würden, zu stark, als dass Sie mit ihnen kämpfen könnten, zu schnell, als dass Sie ihnen entfliehen könnten, rechts steile Klippen, die den Weg versperren, links die See und kein Boot in Sicht – was würden Sie dann machen?“, fragte er. „Ich würde sofort meine Fußstapfen austilgen.“ – „Versuchen Sie es doch“, sagte der Christ; und sein Freund machte sich gleich an die Arbeit. Nachdem er eine Weile eifrig damit beschäftigt gewesen war, rief ihn der andere dahin, wo er stand, und sagte: „Sehen Sie sich Ihr Werk an. Würde dies irgendjemand täuschen, der Augen im Kopf hat?“ – „Nein, ich glaube, die Spur ist noch deutlicher als vorher.“ – „Ja“, erwiderte der Nachfolger Jesu, „was Sie da versucht haben, gleicht den vergeblichen Anstrengungen eines Menschen, mit den Sünden seines vergangenen Lebens fertig zu werden. Gott sieht Ihr vergangenes Leben deutlicher, als Sie hier die Fußstapfen im Sand.“

Schweigend gingen sie weiter. Endlich fragte der eine seufzend: „Was soll ich aber denn tun?“ Nach einigen Augenblicken kam die Antwort: „Stehen Sie still und sehen Sie die Herrlichkeit des Herrn.“ Der Sprecher hatte gesehen, wie die Flut schnell stieg und gerade, als sie beobachtend stehen blieben, schlug eine Welle an das Land, rollte über die Fußstapfen, und als sie zurückwich, war der Sand vollständig glatt, jede Spur war verwischt. - „So macht das Blut Jesu rein von aller Sünde, wenn wir von Herzen die Vergebung durch sein Blut suchen.“

Unterlassungssünden

Im Allgemeinen herrscht die Ansicht, dass Menschen nur verdammt werden wegen ihrer Taten, wegen der bösen Handlungen, die sie verübt haben. Leute entschuldigen sich oft damit, dass sie sagen: Ich habe dieses und jenes nicht getan, ich bin kein Flucher, kein Trunkenbold, kein Ehebrecher; ich beraube die Witwen und Waisen nicht. Liest man aber die Heilige Schrift aufmerksam, so wird man bald zu dem Schluss kommen, dass die Beschuldigung, die am jüngsten Tag gegen die Menschen erhoben wird, sich nicht so sehr auf das bezieht, was sie getan haben, sondern mehr auf das, was sie nicht getan haben: Sie haben den Dürftigen nicht geholfen, die Kranken, die Leidenden, die Gefangenen nicht besucht. Sie haben keine Liebe und kein Mitleid bewiesen. Sie haben Gott, der ihnen das Leben geschenkt hat, nicht verherrlicht.

In der ganzen Heiligen Schrift gibt es keine wehmütigere Stelle als das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen. Die törichten Jungfrauen begingen kein großes Verbrechen; sie waren nicht betrügerisch oder lasterhaft. Ohne Zweifel waren sie ehrbar und liebenswürdig. Der große Fehler bei ihnen war, dass sie ihre Gelegenheit versäumten, sie hatten nicht vorgesorgt. Sie blickten nicht über den gegenwärtigen, angenehmen Augenblick hinaus. Es war ihr „Nicht-Tun“, wodurch sie sich der Gefahr des „Ich kenne euch nicht!“ aussetzten.

Dem gleichen Fehler begegnen wir in allen Lagen des Lebens. Warum ist mancher Mann in seinem Alter arm? Nicht weil er dieses oder jenes getan, sondern weil er dies oder das nicht getan hat. Er war nicht arbeitsam, weise und sparsam. Warum gehen so manche mit ihren Geschäften zu Grunde? Weil sie dieses oder jenes, was zur festen Begründung und Entwicklung des Geschäftes dienen würde, vernachlässigen. Warum nahen sich Menschen unerrettet der Ewigkeit? Weil sie nicht getan haben, was sie hätten tun sollen, weil sie nicht Buße getan, weil sie nicht in Gehorsam Gott und den Mitmenschen gedient haben. In vernachlässigter Pflicht und versäumter Gelegenheit wird wahrscheinlich die Verdammnis der großen Mehrzahl der Verlorenen ihren Grund haben. Und die eine große Unterlassungssünde, die die meisten in die Verdammnis bringen wird, ist, dass sie nicht an den Sohn Gottes glauben.

Wer ist dein Herr?

Lieber Leser, vielleicht hast du noch niemals ernstlich über deine Verantwortlichkeit und deine Pflicht Gott gegenüber nachgedacht, und auch nicht über die schrecklichen Folgen für dich selbst und für deine Mitmenschen, wenn du deinen Pflichten nicht nachkommst.

In dieser Welt findet beständig ein Kampf zwischen der Finsternis und dem Licht statt. Gott möchte eine jede Seele retten und bietet jedem Menschen das Heil an, damit er schon in diesem Leben wahrhaft glücklich sein und einmal im Himmel ein Heim haben kann. In Johannes 3,16 lesen wir: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Der Teufel, der Feind Gottes, ist auch der Feind eines jeden Menschen und tut, was er kann, um die Menschen zu beeinflussen, die Erlangung des Heils aufzuschieben. Er will sie in seinem Dienst gebrauchen und sie einst in das ewige Verderben hinabziehen. Hört die Warnung des Apostels Petrus: „Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge" (1. Petrus 5,8).

Lieber Leser, du stehst in diesem Kampf und dienst entweder Gott oder dem Teufel. Es gibt hier keinen neutralen Boden. Jesus sagt: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut" (Matthäus 12,30). Du arbeitest entweder mit Gott für dein eigenes Heil und das Heil deiner Lieben, oder du arbeitest mit dem Teufel für deine eigene Verdammnis. Du selbst hast zu wählen, wem du dienen willst. Andere mögen dich ermutigen, die rechte Wahl zu treffen, aber wählen und entscheiden musst du selbst. Den Heiland nicht als deinen persönlichen Erlöser und Seligmacher anzunehmen, bedeutet dein Heil zu vernachlässigen, und das ist es gerade, was der Teufel will. Jeden Tag, an dem du die Erlangung des Heils aufschiebst, lässt du dich vom Satan gebrauchen. „Wie wollen wir entfliehen, wenn wir ein solches Heil nicht achten?" (Hebräer 2,3).

Alle Menschen sind vor Gott schuldig. Er hat uns das Leben gegeben und sorgt immer für uns. Wenn wir in seinen Dienst getreten sind und von ihm ein reines Herz empfangen haben, so haben wir einen Frieden, wie ihn die Welt nicht geben kann. Gott will uns dann auch in all unserem Tun beistehen.

Kein Mensch ist verpflichtet, dem Teufel zu dienen. Der Teufel hat noch niemals irgendetwas Gutes für einen Menschen getan. Alle Freuden, die er verspricht, sind vergänglich und lassen immer einen scharfen Stachel zurück.

Lieber Leser, wenn du Gott noch nicht dienst, willst du nicht jetzt den Entschluss fassen, mit der Sünde zu brechen und dich dem Herrn zu ergeben? Ja, suche den Herrn von ganzem Herzen, bis du die Gewissheit hast, dass er dich angenommen, dir deine Sünden vergeben und dein Herz gereinigt hat. Du brauchst nicht länger zu warten, denn er ist bereit, dich von Sünden zu erretten. „Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit! Siehe, jetzt ist der Tag des Heils!" (2. Korinther 6,2). In Jesaja 55,6 lesen wir: „Suchet den Herrn, solange er zu finden ist; rufet ihn an, solange er nahe ist." Und Johannes schreibt in 1. Johannes 1,9: „Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit."

Bitte schieb das Heil deiner Seele nicht länger auf und denke nicht, dass du dich einmal später zum Herrn bekehren wirst, aber nicht jetzt. Jeden Tag, den du zögerst, dienst du dem Teufel. Diene ihm doch keinen einzigen Tag länger, sondern suche Gott von ganzem Herzen und führe ein Leben zu seiner Ehre!

„Der Teufel hat noch niemals irgendetwas Gutes für einen Menschen getan.

DER LOHN DER SÜNDE

Sünde

Sünde ist in unserer Zeit überall gegenwärtig. Menschen kokettieren damit und geben an, als haben sie eine besondere Heldentat getan. Wie schlimm ist die Sünde wirklich?

„Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben" (Sprüche 14,34). „Um des Landes Sünde willen werden viele Änderungen der Fürstentümer; aber um der Leute willen, die verständig und vernünftig sind, bleiben sie lange" (Sprüche 28,2). „Der Tod nimmt weg die da sündigen, wie die Hitze und Dürre das Schneewasser verzehrt" (Hiob 24,19).

Diese Schriftstellen führen uns die Folgen der Sünde vor Augen. Nicht nur das Treiben dieser Welt, sondern der zukünftige große Gerichtstag, an dem alle Nationen und Geschlechter vor Gott erscheinen werden, wird uns erst einen wahren Einblick in die Sünde und ihre Furchtbarkeit gewähren. Dort werden wir die furchtbaren Folgen sehen, die die Sünde nach sich zieht, wenn die Gottlosen der ewigen Qual überwiesen werden.

Wer kann dieses Wort „Sünde" so recht in seiner Tiefe ergründen? Wenn wir in der weiten Welt umherschauen und von ihren tagtäglichen Ereignissen hören, dann bekommen wir nur einen schwachen Begriff von dem Übel der Sünde. Die Welt stöhnt unter der furchtbaren Last der Sünde. Obwohl die Regierungen sich bemühen, mit verschiedenen Gesetzen das Wohl der Menschen zu suchen, versinkt doch die Welt immer mehr und mehr in dem Schlamm der Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit. Morde, Diebstähle und Ehebruch sind an der Tagesordnung. Traurige Berichte unmenschlicher Herzlosigkeiten sind die täglichen Nachrichten. Die Seufzer der Unterdrückten steigen zum Himmel empor, als wollten sie sagen: „Wann wird's ein Ende haben?"

Und wenn wir erst an die Ströme von Blut auf den Schlachtfeldern denken; an die vielen Gefängnisse, die Aufenthalt von Tausenden von Verbrechern sind; die vielen Krankenhäuser, wo arme Kranke zu Tausenden auf ihren Betten liegen, wohin sie meistens durch die Folgen der Sünde gebracht worden sind, und man ihre schmerzlichen Seufzer vernimmt, da wird man noch mehr überzeugt, was wirklich Sünde ist. Und dann die ungezählte Menge zerrissener Familien, in denen Not, Gewalt und Hass regiert. Dort wachsen Menschen auf, die in ihrer Kindheit keine Liebe und Sicherheit kennen gelernt haben.

Kann mir jemand sagen, was der Grund von all diesem Leid, Tränen und Not ist? Es ist die Sünde! Das Traurigste ist, dass heutzutage trotz der furchtbaren Folgen die Sünde so heftig verteidigt wird. Sie „lassen sich die Sünde nicht wehren" (2. Petrus 2,14). Man liebkost sie sozusagen. Der Psalmist ruft aus: „Liebe Herren, wie lange soll meine Ehre geschändet werden? Wie habt ihr das Eitle so lieb und die Lüge so gern! Erkennt doch, dass der Herr seine Heiligen wunderbar führt" (Psalm 4,3+4). Aber der Ruf wird überhört, man achtet weder auf die Stimme des Geistes noch auf die des eigenen Gewissens, und tollkühn und ohne Überlegung stürzen sich die armen Menschen tiefer und tiefer in die schreckliche Nacht der Sünde.

Ja, angesichts des Unheils, das die Sünde über die Menschheit gebracht hat, wird sogar noch von den Kanzeln gepredigt, dass wir nicht ohne Sünde in dieser Welt leben können. Dadurch machen sie die Leute durch das Predigen noch mehr sündigen (Jesaja 29,21). Es ist traurig, den Menschen so etwas zu verkündigen, die schon unter der Last der Sünde verschmachten.

Aber was sagt uns Gottes Wort? Als der Engel dem Joseph im Traum erschien, sprach er: „Und sie wird einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen [erretten] von ihren Sünden." Weiter lesen wir: „Wer aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde" (1. Johannes 3,9). Als der Engel des Herrn den Hirten zu Bethlehem erschien, sprach er: „Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids" (Lukas 2,10+11).

Dies ist eine andere Sprache, als man sie heute vielfach in den Kirchen vernimmt. Aber zu diesem Zweck ist Christus doch erschienen, damit er die Verlorenen sucht und sie von ihren Sünden erlöst, damit sie in Heiligkeit und Gerechtigkeit ihm alle Tage ihres Lebens dienen können.

„Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtigt uns, dass wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes, Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf dass er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken“ (Titus 2,11-14). „Wie er uns denn erwählt hat durch denselben [Christus], ehe der Welt Grund gelegt war, dass wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe“ (Epheser 1,4). „Darum so begürtet die Lenden eures Gemütes, seid nüchtern und setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi, als gehorsame Kinder, und stellet euch nicht gleichwie vormals, da ihr in Unwissenheit nach den Lüsten lebtet; sondern nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel. Denn es steht geschrieben: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig“ (1. Petrus 1,13-16).

Jesus kam gerade deshalb in die Welt (1. Johannes 3,8), um das zu zerstören, was die meisten Prediger von heute verteidigen, nämlich die Sünde. Gottes Kinder sündigen nicht mehr, nachdem sie einmal davon erlöst sind. „Wer aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde, denn sein Same bleibt bei ihm; und kann nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren“ (1. Johannes 3,9). Jesu Mission hier auf Erden war, uns zu befreien, die wir in Sünde gebunden waren. Die Wahrheit hat uns frei gemacht. „Und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen … So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei“ (Johannes 8,32+36).

Indem nun so viele in ihren Sünden dahinleben, können wir uns freuen, dass wir durch Jesus von unseren Sünden frei gemacht sind. Er gab uns Heil, das in Vergebung unserer Sünden besteht (Lukas 1,77), wir sind frei von der Sünde (Römer 6,18+22).

Ganz anders sieht es in einem Heim aus, in das der Friede Gottes eingezogen ist. Die Kinder werden sich nicht mehr vor der Ankunft des Vaters fürchten, auch die Frau wird nicht in bangen Sorgen auf ihn warten müssen. Das Heim ist wie umgewandelt. Gepriesen sei Gott für Erlösung von Sünde! Die Nacht ist vergangen und der helle Tag ist jetzt hereingebrochen. Lasst uns niederfallen und Gott danken und anbeten, der uns so „geliebt hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut; und hat uns zu Königen und Priestern gemacht“ (Offenbarung 1,5+6). Während die Welt in Sünde geknechtet ist, können wir über die Sünde regieren. Der Herr bereitet uns jetzt zur ewigen Herrlichkeit vor (2. Korinther 5,5). Er hat uns versiegelt durch seinen Geist, den er uns als Pfand gegeben hat. „Darum fleißigen wir uns auch, wir sind daheim oder wallen, dass wir ihm wohl gefallen“ (Vers 9). „Ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist“ (1. Johannes 3,3).

In diesem Artikel haben wir gesehen, was die Folgen der Sünde sind und auch auf welche Stufe uns Erlösung versetzt. Es ist wahr, „Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben“. „Der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag. Der Gottlosen Weg aber ist wie Dunkel; sie wissen nicht, wo sie fallen werden“ (Sprüche 4,18+19). „Gerechtigkeit fördert zum Leben; aber dem Übel nachjagen fördert zum Tod. Der Herr hat Greuel an den verkehrten Herzen und Wohlgefallen an den Frommen“ (Sprüche 11,19+20). „Das Warten der Gerechten wird Freude werden; aber der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein“ (Sprüche 10,28).

Sünde – ein grausamer Zahlmeister

I

SÜNDE IST BETRÜGERISCH.
Sie verspricht Vergnügen und verursacht Schmerzen. Sie verspricht Leben und gibt stattdessen Tod. Sie beginnt strahlend wie der Morgen und endet dunkel wie die Nacht.

II

SIE IST EIN RAUBTIER.
Unter Samtpfoten sind die Krallen verborgen, die sie in ihr Opfer schlägt und womit sie die zerreißt, die sich mit ihr einlassen.

III

IN JEDER SÜNDE STECKT DER SAME EINER WEITEREN SÜNDE.
Sie pflanzt sich selbst fort. Sie schlägt Wurzeln in der Seele des Sünders, bis sie jedes Fleckchen in dieser Seele verseucht hat.

IV

SIE VERDIRBT DAS WESEN DES MENSCHEN,
verkehrt seinen Geschmack ins Gegenteil, schwächt seinen Willen und befleckt sein Gewissen.

V

MIT JEDER BÖSEN TAT
wird die Neigung zum Bösen stärker, bis man nicht mehr anders kann als sündigen und bis der Sünder von seiner eigenen Lust verzehrt wird.
Sünde ist ein sehr vielversprechender Arbeitgeber, aber ein grausamer Zahlmeister.

Wachet!

Nach einem langen Brief an die Ortsgemeinde in Korinth, nach der Besprechung von vielen Fragen und Nöten spricht Paulus einen wichtigen Apell aus: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!“

(1. Korinther 16,13)

1. Wachet!

Dieses ist eine wichtige Ermahnung und sollte von jedem beachtet und befolgt werden. Unser Heiland spricht: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!“ „Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach“ (Matthäus 26,41).

Wachsamkeit ist das Gegenteil von Schläfrigkeit, Gefühlslosigkeit, Trägheit und Gleichgültigkeit. Wachet!

Der Sünder schläft. Darum ergeht an ihn der Ruf: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten“ (Epheser 5,14). Wie vieles kann geschehen, während man schläft! Der Schläfer träumt und ahnt nichts davon. Genauso der Sünder. Sein Zustand ist ein Zustand völliger Finsternis. Er hat keine Kenntnis über sich selbst. Gebunden in den Ketten der Sünde wähnt er sich in Freiheit. Er sagt: „Friede! Friede!“ - während der Teufel als ein starker Gewappneter im vollen Besitz seiner Seele ist. Er schläft weiter, obwohl die Hölle vor ihm offen steht, der Abgrund gähnt, um ihn zu verschlingen. Ein Feuer ist um ihn her angezündet, doch er weiß es nicht und nimmt es nicht zu Herzen. Welch ein gefährlicher Zustand!

Aber wenn wir wach geworden und aus den Sündenketten errettet sind, dann gilt es, wach zu bleiben. „So lasset uns nun nicht schlafen wie die andern“, ermahnt Paulus die Thessalonicher. Viele Menschen, die einmal einen guten Stand einnahmen, mutig gegen alle ihre Feinde kämpften und unablässig im Dienst des Herrn tätig waren, sind der Schläfrigkeit, Sorglosigkeit und Trägheit wieder anheimgefallen. Da ist ein erneutes Erwachen notwendig, wenn sie nicht einst den törichten Jungfrauen gleichen und ewig verloren gehen wollen.

Es ist eine große Aufgabe, wach zu bleiben. Ein Wachposten im Feindesland gibt sorgfältig auf alles Acht, was in der Nähe vorgeht und Gefahr und Unheil bringen könnte. Auch wir sind im Feindesland. Darum gilt es, wach zu sein und das Geistesauge offen zu halten.

Wir sind von einem Starken bedroht, der zwar durch einen Stärkeren besiegt und überwunden wurde. Er kann uns nichts anhaben, so lange wir in Gemeinschaft mit unserem mächtigen Bundesgenossen, dem Sieger auf Golgatha, bleiben. Der Feind aber ist sehr zornig auf uns und versucht uns zu erhaschen, sobald wir uns einen Schritt aus unserer festen Burg herauswagen. Satan ist stark und listig. Darum sei wach und gegen seine feurigen Pfeile gewappnet: gegen die bösen Gedanken, den Argwohn, den Neid, den Zweifel, die Verzagtheit, den Stolz, die bösen Lüste, den Unglauben und den Ungehorsam.

Auch die Welt ist listig und sucht dich zu verführen. Darum wache! Die Welt ist Satans Dienerin. Begib dich nicht unnötig in Gefahr. Denke an Petrus. Er war nicht wachsam und wärmte sich am Feuer der Feinde. Darum gilt es, der Welt zu entfliehen und ein verborgenes Leben mit Christus in Gott zu führen.

Wache über dein Herz und deine Lieblingsneigungen. Du musst wissen, wo deine schwachen Stellen sind. Prüfe dich täglich! „Behüte dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus geht das Leben.“ Lass nicht die Liebe zur Welt und Ungerechtigkeit in dir wohnen!

Wache über deine Zunge! Rede keine bösen, unfreundlichen Worte gegen deinen Nächsten. Beachte, was Jakobus 3,3-6 über die Zunge schreibt. Wäge die Worte, bevor du sie sprichst. Ja, der Herr fordert Rechenschaft von einem jeden unnützen Wort.

Wache über deine Augen! Lass sie nie schlechte Bücher lesen oder auf schlechte Bilder und andere schlechte Dinge schauen!

Wache über deine Ohren! Lass sie nicht auf schlechte Worte hören. Öffne sie niemals denen, die den Nächsten verleumden!

Bewahre deine Hände! Erlaube ihnen nicht, etwas Böses zu schreiben oder zu tun!

Bewahre deine Füße! Lass sie nicht auf bösen Wegen wandeln!

Wache! Der Herr wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Sei bereit, ihm mit Freudigkeit zu begegnen!

2. Stehet im Glauben!

Wachsamkeit ist sehr nötig, aber ebenso notwendig ist es, dass wir im Glauben stehen, damit wir auch Glaubensmut beweisen, wenn sich die Feinde nahen.

Durch den Glauben können wir Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist, Leben und Seligkeit besitzen. Fällt der Glaube, dann fällt alles, dann ist man wie ein Baum ohne Wurzel.

Wir sollen nicht im Wissen sondern im Glauben an Christus stehen; im Glauben an sein Blut und seine Auferstehungskraft, im Glauben an seine Allgegenwart und Allmacht. Der Glaube muss als das Auge der Seele immer aufs Kreuz gerichtet sein.

Wenn es um uns her stürmt, muss sich der Glaube an das Wort Gottes klammern und beständig daran festhalten wie ein Mose, Daniel, Joseph und andere. „Wer glaubt, der flieht nicht" (Jesaja 28,16). Durch Christus und den Glauben an ihn haben wir allezeit den Sieg. Darum lasst uns auf ihn sehen, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens!

3. Seid männlich!

Das ist leichter gesagt als getan, wird mancher denken. Ein männlicher Charakter ist unter allen Umständen ein edler Charakter. Was wir auch besonders in der Gemeinde brauchen, ist eine christliche Männlichkeit. Die heutige Zeit fordert Christen, die männlich und stark sind, die nicht mehr in den Kinderschuhen stecken.

Seid männlich, das heißt, seid weise wie ein Mann. Erleuchtet vom Heiligen Geist, bewandert in der Schrift, reich an christlicher Erfahrung sollen wir eine Stütze und ein Vorbild für die Gläubigen, ein Segen für die Welt, ein scheinendes Licht in der Finsternis sein.

Verteidigt unverzagt die Wahrheit; bekennt Christus und leidet um seinetwillen. Führt der Herr auf dunkle Wege, so sprecht: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, so fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich" (Psalm 23,4).

Seid standhaft wie ein Mann! Kommen Hindernisse und Schwierigkeiten, weicht nicht zurück, sondern fasst eure Seelen mit Geduld. Geduld ist das untrügerische Kennzeichen von Mut. Das sind die tapfersten Soldaten, die sich nicht nur im Gefecht auszeichnen, sondern die auch trotz Kugelregen und Kanonendonner stundenlang auf dem Posten ausharren. Das ist wahre Tapferkeit und Christi Ebenbild.

4. Seid stark!

Wie sollen wir männlich und stark werden? Niemand kann geistliche Stärke anziehen, es sei denn auf den Knien. Jakob hat sie dort gefunden, als er am Bach Pniel rang und den Sieg davon trug. Die Apostel waren vor Pfingsten einmütig auf dem Söller im Gebet zusammen. Danach konnte sich die Kraft des Heiligen Geistes in der Pfingstpredigt des Petrus offenbaren. Auch wir müssen unsere Stärke auf den Knien anziehen. Wenn wir unseren Mangel empfinden, unsere Schwachheit fühlen, dann dürfen wir uns im Gebet um Kraft aus der Höhe zu Gott wenden.

Aber wir müssen diese Kraft auch wirklich haben wollen, um sie in seinem Dienst und in der Arbeit in seinem Weinberg anzuwenden. Wir müssen sie suchen, wie es die Apostel taten. Wir müssen sie suchen und dann benutzen wie Paulus, als er im vollen Segen des Evangeliums seine Missionsreisen unternahm. Es gibt Arbeit für uns zu tun, lasst uns dazu die geistliche Stärke vom Herrn suchen und erflehen. Sie ist für uns da wie für die ersten Christen, als sie mit Kraft aus der Höhe angetan wurden. „Mache dich auf, Zion, werde Licht…" „Zieh deine Stärke an, du heilige Stadt Jerusalem!"

Mit Feuer getauft

Johannes der Täufer sagte über das Wirken des kommenden Messias: „Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen" (Matthäus 3,11). Die symbolischen Feuerzungen, die sich zu Pfingsten auf die Gläubigen niederließen, repräsentierten die Wirklichkeit, die sich von nun an in ihrem Leben offenbaren sollte. Ich möchte nicht näher auf die Aussage des Johannes eingehen, sondern über die Glut des Feuers sprechen. Ein Leben ohne Glut oder Inbrunst hat wenig oder nichts Göttliches in sich. Eine kraftvolle Seele zeigt Energie. Wir müssen für Gott „brennen". Es gibt drei Wege, wie sich das zeigen wird.

BRENNENDE LIEBE

Wir müssen brennende Liebe haben, denn sie ist die Grundlage des Christseins. Fehlt unserer Liebe die Glut, dann fehlt ihr das entscheidende Element, das sie effektiv macht. Ist unsere Liebe in brennendem Eifer für Gott entzündet, so werden wir Gott über alles andere stellen. Sein Wille und seine Wünsche sind unseres Herzens Freude. Der Dienst für ihn bereitet uns keine Mühe und wir sind gerne opferbereit. Gehorsam zu Gott ist unsere tägliche Speise und unser Gewissen ist zart fühlend. Was Gott liebt, das lieben auch wir. Wenn wir brennende Liebe in uns haben, dann lieben wir die Wahrheit. Sie steht über unserer Meinung oder Vorstellung und den Lehren der Menschen. Sie ist uns so viel wert, dass wir sie nicht aufgeben oder von uns weisen, um den einfacheren Weg zu wählen oder anderen zum Gefallen zu sein. Wir werden danach trachten, unser Leben nach der Wahrheit auszurichten und alles daran setzen, sie in alle Welt zu verbreiten. Wenn wir die Wahrheit lieben, werden wir Missionare sein, ganz gleich wo wir uns befinden. Liebe drückt sich in Taten aus.

Brennende Bruderliebe glüht aus einem gotterfüllten Herzen. Sie verbrennt Kritik und Verleumdung, Streit und Zertrennung. Sie verhindert Neid und Missgunst. Sie schafft Frieden zu Hause, in der Gemeinde und in jedem einzelnen Herzen. Wo die Liebe erkaltet ist, entstehen vielerlei Probleme. Sehende Augen werden blind und hörende Ohren werden taub für die Bedürfnisse unserer Mitmenschen. Die Sprache verändert sich und das Herz wird teilnahmslos. Die Freude weicht aus unserem Blick, die Sanftheit verschwindet aus unserer Berührung und das Mitgefühl vergeht. Aus Schönheit wird Farblosigkeit, aus Lob wird Schwermut. Wenn die erste Liebe verschwunden ist, wenn das heilige Feuer erloschen ist, vergeht Fülle und Glanz, und was bleibt dann noch?

Oh Bruder, Schwester, lass das Feuer der Liebe nicht erlöschen. Wenn du es verloren hast, zögere nicht, es wieder zu entfachen. Liebe gibt uns Kraft zum Handeln und Tragen. John Knox betete einmal zu Gott: „Gib mir Schottland oder ich sterbe." Diese Liebe erschütterte ein ganzes Königreich. Paulus achtete sein Leben für nichts und diese Liebe stürzte die Götzen der Heidenwelt. „Also hat Gott die Welt geliebt"; damit brach eine neue Ära an, die Licht und Erlösung brachte. Eine derartige Liebe wird sich tatkräftig zeigen. Eine Gemeinde, die in Liebe brennt, streckt die Hand nach Menschen aus, um sie für Gott zu gewinnen und ist mit völliger Hingabe darum bemüht, Seelen zu retten. Stellen wir uns heute doch einmal die Frage: „Habe ich brennende Liebe in mir? Oder ist sie erkaltet und hat ihre Kraft verloren?"

BRENNENDER EIFER

Ein Mensch oder eine Gemeinde ohne Eifer ist wirkungslos. In welchem Wärmezustand ist dein Eifer für Gott? Lässt dein Eifer zu, monatelang mit keinem über sein Seelenheil zu sprechen? Erlaubt er dir, müßig zu sein und es dir leicht zu machen, während andere sich abmühen, beten und alles für Gott aufgeben? Wie viel Zeit verbringst du täglich im Gebet, um verlorene Seelen vor Gott zu bringen oder für sein Reich hier auf Erden zu bitten? Wie oft betest du namentlich für deinen Nachbarn, deine Freunde oder deine Arbeitskollegen? Wie lange ist es schon her, seitdem du jemanden zu Christus eingeladen hast? Wann hast du das letzte Mal mit jemandem zusammen für seine geistlichen Nöte gebetet? Wann hast du ermutigende Worte ausgesprochen? Wann hast du jemandem ein Traktat oder eine geistliche Schrift weitergegeben? Wann hast du das letzte Mal jemandem geschrieben, um geistlichen Rat oder Hilfe zu geben? Wie viel opferst du für die Sache des Herrn? Wie

viel Zeit, Arbeit oder Geld war dir Gottes Reich im vergangenen Jahr wert? Ist dein Eifer erloschen oder bist du ein Mann der Tat? Wie viel bedeutet dir die Erlösung der Welt?

Beobachte einmal den Eifer der Anhänger einiger Irrlehren. Sie geben ihr Geld großzügig und arbeiten unermüdlich an ihrem Werk. Besitzen wir denselben Eifer wie sie? Wenn nicht, warum nicht? Sollte uns die Erkenntnis der Wahrheit nicht mit Feuereifer in die Welt treiben und uns keine Ruhe gönnen, solange noch Seelen in der Dunkelheit umherirren? In deiner unmittelbaren Umgebung leben Menschen, die die Wahrheit nicht kennen. Wenn du nicht mehr tust als bisher, werden sie vielleicht sterben ohne jemals davon zu erfahren?

Eifer sucht nicht nach Entschuldigungen. Eifer gibt sich erst dann zufrieden, wenn die Arbeit ganz getan ist. Ein Mann wurde einmal gefragt, was das großartige Erfolgsgeheimnis der ersten Gemeinde war. Er antwortete mit einem Wort: „Eifer!“ Der Eifer von damals, kann auch heute noch Großes bewirken. Natürlich muss der Mensch von Gott erleuchtet sein, denn nur durch Weisheit geleitet führt Eifer zum Erfolg. Blinder Eifer ist wie ein blindes Pferd; es läuft in irgendeine Richtung. Sei daher weise im Eifer. Durch Weisheit, die von oben kommt, wirst du zum wahren Eiferer.

BRENNENDER HASS

Ein rechter Christ verabscheut das Böse. „Die ihr den Herrn liebet, hasset das Böse“ (Psalm 97,10). Die heutige Zeit ist eine Zeit der Toleranz. Falsche Lehren werden ungehindert gepredigt und sogenannte Gläubige gehen daran im gleichgültigen Trott vorbei. Irrtümer werden erfolgreich verbreitet und viele Seelen getäuscht; und doch lässt das viele kalt. Das Böse erhebt überall sein Haupt und grinst die Christenheit höhnisch an. Laster, Spielsucht, Unkeuschheit und vieles mehr werden von religiösen Bekennern geduldet und sogar als „nicht vermeidbar“ verteidigt. Wer Gott wirklich liebt, der hasst das Böse und wird dem in seinem Herzen und Leben keinen Raum geben. Er verabscheut es auch im Leben von anderen Menschen. Es ist ihm widerwärtig, eklig und ein bitterer Feind. Seine Liebe zu Gott ist der Maßstab zum Bösen. Wir können das Gute nur so viel lieben, wie wir das Böse hassen. Diese beiden stehen sich in unserem Leben in einem Verhältnis gegenüber. Brennende Liebe, brennender Eifer und der Hass zum Bösen wird dich zu einem Leuchtturm für die Welt machen. Um ein echtes Vorbild zu sein, muss ein Feuer in deinem Leben brennen. Das allein kann dich vor Lauheit bewahren. Das allein kann dich zu einem erfolgreichen und siegreichen Christen machen.

Gott vertrauen

Ich frage nicht, wohin es geht
im Dienste meines Herrn;
wenn ich nur weiß, er geht voran,
so folge ich ihm gern.

Zwar kenn' ich seine Wege nicht,
die er wird führen mich,
doch dies ist meine Zuversicht:
Den Führer kenne ich!

Verbirgt er oft in Dunkelheit
sein holdes Angesicht,
so weiß ich doch, er ist nicht fern;
er ist mein Heil, mein Licht.

Er führet mich nach seinem Rat
durch alle Finsternis,
er stärket mich durch seine Gnad,
macht mich des Ziels gewiss.

Drum fürchte ich das finst're Tal
mit seinen Schrecken nicht,
er ist bei mir mit seinem Trost
und führt durch Nacht zum Licht.

Bald bricht ein heller Morgen an,
bald geht's zur Ruhe ein;
bald werd ich sehn sein Angesicht,
werd' ewig selig sein.

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Ein verlorenes Leben

„Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ (Lukas 19,10)
„Dein Bruder … war verloren und ist wieder gefunden worden.“ (Lukas 15,32)

Es ist eigentlich schade, dass wir über ein verlorenes Leben sprechen müssen. Aber wir Menschen können tatsächlich alles verlieren, was wir besitzen und gewonnen haben. Nichts ist mehr zu bedauern und zu betrauern als ein verlorenes Leben! Jeder von uns ist doch auf das Wohl seines Lebens bedacht. Und wir wissen, dass viele Menschen ihr Leben auf eine recht bedauerliche oder tragische Weise verloren haben.

Unser Leitgedanke geht aber nicht direkt in diese Richtung. Wir wollen also hier nicht über den Verlust des natürlichen Lebens durch den physischen Tod sprechen und wie es in vielen Fällen dazu gekommen war. Wir wollen über das verlorene Leben, über das gewinnlose Leben sprechen, das viele Menschen leider leben. In diesem Sinne sind auch unsere Bibeltexte zu verstehen.

Jesus sagte, er sei gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Und im zweiten Text sagte ein Vater zu seinem ältesten Sohn: „Dein Bruder war verloren und ist wieder gefunden worden. Er war tot und lebt wieder.“ Das sagt: Man kann geistlich gesehen tot sein und doch physisch leben. Das war der Zustand jenes Sohnes. Er hatte sich vom Vaterhaus gelöst und somit auch mutwillig vom Vater getrennt. Jesus nannte ihn einen „verlorenen Sohn“, der zugleich auch ein verlorenes Leben lebte.

Ein verlorenes Leben ist das Leben, das man ausschließlich für sich selbst und ohne jede Beziehung zu Gott lebt. Es ist ein Leben ohne wirkliche, bleibende Werte. So gesehen leben viele Menschen, ohne wirklich gelebt zu haben. Sie suchen ernsthaft Jahre zu ihrem Leben hinzuzufügen, anstelle Leben zu ihren Jahren. Das Leben besteht doch nicht darin, dass man viele zeitliche Freuden und Güter hat. Zu einem solchen Menschen sagte Jesus einmal: „Du Tor! In dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wem wird das gehören, was du gesammelt hast?“ Seine Seele, die ja doch das eigentliche Leben ist, war leer geblieben – und so kommt es zu einem verlorenen Leben.

Im Gegensatz hierzu konnte Paulus jubelnd ausrufen: „Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christus!“ (Epheser 1,3). Jesus Christus ist der Weg zu diesem Segen der himmlischen Güter. Sie stehen im Angebot, doch wer bewusst daran vorbeigeht, der bleibt leer und lebt ein verlorenes Leben. Ein Dichter sagt: „O wie leer gehst du durchs Leben hin! Sieh, es winkt dir ewiger Gewinn!“

So arm und leer war auch mein Leben einmal. Die himmlischen Güter und ihre Werte und ihren Segen kannte ich noch nicht. Doch dann durfte ich als junger Mensch den Gottesdiensten eines Festes beiwohnen. Und während ich unter der geistesmächtigen Verkündigung des Wortes Gottes saß, da gingen mir die Augen über meine Armut und über mein leeres, verlorenes Leben auf, und ich gewann eine neue Gesinnung und Lebensrichtung.

Wir kehren darum nochmals zu der schon erwähnten Frage Jesu zurück: „Wem wird gehören, was du bereitet hast?“ Das heißt auch: „Was bleibt dir oder mir, wenn unser Leben zum Ende kommt?“ Das sind Fragen, die zum Nachdenken anregen sollten, denn wer möchte mit bangem

Herzen und tränenden Augen auf ein verlorenes Leben zurückblicken? Ich hörte eine Patientin im Krankenhaus aufseufzend sagen: „Ach, könnte ich doch mein Leben noch einmal beginnen!“ Das geht leider nicht. Ich hatte den Eindruck, dass diese Frau unter schweren Versäumnissen litt. Ist das eventuell auch bei uns so?

Das größte Versäumnis in unserem Leben ist die ungeklärte Schuldfrage. Wir alle haben durch die persönliche Sünde eine persönliche Schuld auf uns gebracht. Von dieser Schuld kann uns kein Mensch lösen oder freisprechen. Doch Paulus sagt: „Gott ist hier, der gerecht macht!“ Unsere Untugenden und Sünden haben uns von Gott getrennt, und dieser Zustand bedeutet Verlorenheit. Der einzige Ausweg aus unserer Not ist Jesus Christus, denn nur durch ihn kann man zu Gott finden. Jeder von uns hat nur ein Leben, und unsere Schuldfrage kann nur in diesem Leben und nur bei Gott geklärt werden. Die Schrift sagt darum: „Sehet darauf, dass nicht jemand Gottes Gnade versäume!“ Diese heilsame Gnade braucht jeder Mensch zu seiner Errettung, Versöhnung und Heilung. Sie zu versäumen wäre fraglos das größte Versäumnis. Alles, was wir in unserem Leben tun oder nicht tun, macht uns vor dem gerechten Gott verantwortlich, und niemand kann an ihm vorbeikommen. Wer in dieser Welt kein verlorenes Leben leben will, muss glaubensvoll auf das Kreuz Jesu blicken, denn dort geht es um unsere Not. Jesus sagt: „Ich bin gekommen, um die Verlorenen zu suchen und selig zu machen“ – das heißt, frei und glücklich zu machen.

Wir sagten bereits, dass ein verlorenes Leben ein Leben ohne Gott ist. Diesem Leben fehlen die himmlischen und ewigen Werte. Ihm fehlt die Glaubens- und Lebensbeziehung zu Gott. Ihm fehlt das geistliche Licht, die Vergebung, die Erlösung und die Freiheit von innerer Belastung. Ihm fehlt die Ruhe der Seele, der Frieden des Herzens, das reine Gewissen, die Freude und jeder weitere Segen durch Christus. Ohne diese geistlichen Werte bleibt unser Leben praktisch leer und nutzlos. Der geistliche Segen kann erst durch die himmlischen Güter von uns ausgehen. Sie machen uns erst würdig für Gott zu leben, fruchtreich im Reich Gottes zu wirken, gute Saaten zu streuen und Werke der Gerechtigkeit auszurichten. Ein Dichter betet: „O Heiland, fülle meinen Tag, dass er dir Früchte bringe…“ Auf diese Weise will Gott uns vor den größten Versäumnissen und vor dem verlorenen Leben bewahren. Daran sollten wir erkennen, wie gut und wie ernsthaft besorgt unser Herr um uns ist. Unser Gott will wahrhaftig nicht, dass jemand von uns verloren geht. Und er will auch nicht, dass wir ein inhaltsloses, verlorenes Leben leben, sondern dass wir Christus annehmen und selig werden. Darum mache es, wie es Elliot Warren sagt:

„Ich öffne die Tür, kehr ein, Herr, bei mir,
und nimm du den ersten Platz ein!“

Der freie Wille III

Ist der Wille der Erlösten frei oder nicht?

Wir haben uns in der letzten Lektion ausführlich mit der Freiheit des Willens bei den unerlösten Menschen beschäftigt. Wie steht es aber mit der Willensfreiheit bei denen, die Kinder Gottes geworden sind? Im Johannes-Evangelium im achten Kapitel spricht Jesus von der Knechtschaft der Sünde und sagt dann im 36. Vers: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“ Die Erlösten sind wirklich frei. Sie stehen nicht unter der Macht der Sünde. Gott schenkt ihnen die rechte, die wirkliche, die vollkommene Freiheit des Willens, wie Adam sie hatte. Als Kinder Gottes müssen wir nicht immer wieder das Böse wählen, sondern wir wählen das Gute. Wir können in den Versuchungen den Sieg davontragen. Wir haben auf allen drei Ebenen, die in der letzten Lektion beschrieben wurden, die vollkommene Willensfreiheit. Die Freiheit des Willens schließt aber die Möglichkeit ein, dass wir Böses wollen und tun können. Sie schließt die Möglichkeit ein, dass wir uns willentlich von Gott abwenden können. Ist das wirklich so? In 1. Korinther 10,12 lesen wir: „Darum, wer sich lässt dünken er stehe, mag wohl zusehen, dass er nicht falle.“ Im 13. Vers steht, dass uns keine Versuchung begegnen wird, in der wir fallen müssen. Aber der zwölfte Vers lehrt uns, dass wir es können. Wir können zum Bösen versucht werden, in das Böse einwilligen und es tun. Es kann zum Beispiel passieren, dass uns ein Arbeitskollege ungerecht behandelt, anschreit und beleidigt. Wir verlieren daraufhin die Haltung und schreien zurück. Auf der Ebene der moralischen Entscheidungen haben wir uns für das Böse entschieden. Der allwissende Gott wird das Böse, das in unserem Leben geschehen ist, nicht stehen lassen. Sein Heiliger Geist wird uns auf diese Tat aufmerksam machen und wird zeigen, was wir tun sollen. Er wird uns keine Ruhe lassen, bis wir uns entschuldigt und die Sache in Ordnung gebracht haben. Er wird uns auch zeigen, dass hier eine Störung im Verhältnis zu Gott eingetreten ist. Und so kommen wir zu einer Entscheidung auf der dritten Ebene. Zu einer Entscheidung in Bezug auf Gott. Wollen wir diese Störung beheben oder wollen wir damit leben? Die Bibel lehrt uns, dass wir auch auf dieser Ebene die Freiheit haben, uns gegen Gott zu entscheiden. Wir können den Heiligen Geist „beruhigen“ ohne die Sache in Ordnung zu bringen, ohne uns zu entschuldigen. Das passiert, wenn wir uns bewusst entscheiden, mit dieser Störung des Verhältnisses zu Gott zu leben. Lies bitte Hebräer 10,26-31. Hier wird von „mutwilliger Sünde“ gesprochen. Also einer bewussten Entscheidung gegen Gott. Die Tatsache, dass der Erlöste sich sowohl für das Gute als auch für das Böse entscheiden kann, bestätigt, dass sein Wille vollkommen frei ist.

Es gibt noch einen wichtigen Punkt, den wir erwähnen müssen, wenn wir über die Willensfreiheit der Erlösten nachdenken. Das ist die Tatsache, dass auch Gott einen Willen in Bezug auf den Menschen hat. Lieber Leser, er hat ein Ziel für dein Leben. Er hat eine Aufgabe für dich. Und du kannst dieses Ziel nicht erreichen, diese Aufgabe nicht erfüllen, wenn du dein Leben lang nur darauf bedacht bist, zu tun, was du willst. Weil wir als Kinder Gottes das wissen, legen wir unseren Willen in den Willen Gottes. Wir fragen nicht mehr: Was will ich? Sondern: Was will Gott? – So wie Saulus fragte, als ihm Jesus vor Damaskus erschienen ist. „Herr was willst du, dass ich tun soll?“ (Apostelgeschichte 9,6). Wir suchen in seinem Wort, was sein Wille auf allen drei Ebenen ist. In der Beziehung zu uns will Gott, dass wir in Gemeinschaft mit ihm leben, dass diese Beziehung nicht gestört ist. Er sagt zu uns: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig“ (3. Mose 11,45 und 1. Petrus 1,16). Was die moralischen Entscheidungen anbetrifft, will Gott, dass wir wissen, was Gut und Böse ist. Dazu hat er uns die Gebote und Weisungen gegeben. Und auch auf der Ebene der natürlichen Entscheidungen hat Gott einen Willen für uns. Er will, dass wir bestimmte Dinge lernen. Er will uns an bestimmten Orten haben, damit wir dort etwas tun. Er gibt uns Geschenke und legt Verantwortung auf unsere Schultern. Als Diener Gottes schränken wir die Freiheit unseres Willens selbst ein. Wir stellen den Willen Gottes über unseren Willen, weil wir wissen, dass sein Weg stets der beste ist. Wir wollen für den leben, der unser Leben geworden ist.

Robert Witt, Gifhorn (DE)

Lektion 16: Der freie Wille II
Lektion 17: Der freie Wille III
Lektion 18: Das Gewissen

Fragen & Antworten

Frage:

Wer waren die „andern“ Schafe, die nicht „aus diesem Stall“ waren, welche der gute Hirte herbeiführen wollte? (Johannes 10,16)

Antwort:

Zu den Gleichnisreden des Herrn Jesu im Johannes-Evangelium gehört auch die wunderbare Rede vom guten Hirten. Jesus stellt sich in dieser Rede als guter Hirte und seine Nachfolger als seine Herde, seine Schafe, vor. Jesus zieht einen klaren Strich zwischen seinen jüdischen Volksgenossen, mit ihren religiösen Vorstehern, und seinen wahren Schafen. Seine Schafe hören auf die Stimme des guten Hirten, sie folgen ihm, sie erkennen seine Stimme; und er kennt sie, weiß sogar ihre Namen.

Die ersten Schafe, die zur Herde Jesu gehörten, kamen selbstverständlich aus dem Judentum. Jesus wirkte fast ausschließlich in Galiläa unter „den verlorenen Schafen aus dem Haus Israel“ (Matthäus 10,6). Er war gekommen, um sein Leben zur Erlösung für die ganze Menschheit zu geben, und erst, nachdem er dieses Werk vollbracht hatte, sollte die frohe Botschaft von der Rettung durch Christus in der ganzen Welt verkündigt werden. Die Heidenmission lag jenseits des Kreuzes, als Jesus von den „andern Schafen“ sprach. Mit den andern Schafen, die nicht zu dem „jüdischen Stall“ gehörten, waren eben die Heiden gemeint.

Als Adam und Eva sich gegen Gott erhoben und damit die ganze Menschheit mit sich in die Sünde zogen, hatte Gott seinen Heilsplan schon bereit. Ehe von der Erwählung Abrahams, durch den Gott die Welt segnen wollte, berichtet wird (1. Mose 12), werden alle Völker der Erde aufgereiht (1. Mose 11). Es scheint fast, als ob Gott von der Völkerwelt Abschied nimmt, wenigstens zeitweilig. Aber durch die Erwählung des Segensträgers soll das Wasser des Heils zurück in die Völkerwelt fließen. Die Rettung der ganzen Welt war schon immer Gottes Anliegen.

Abraham war der Stammvater des Volkes Israel. Durch die Erwählung eines Volkes wollte Gott das Licht des Heils unter den Völkern verbreiten. Der Prophet Jesaja erinnert Israel an seine Mission: „Ich habe dich zum Licht der Heiden gemacht, dass du seist mein Heil bis an der Welt Ende“ (Jesaja 49,6). Leider fiel Israel von Gott ab und versagte jämmerlich in seinem missionarischen Auftrag. Das Buch Jona ist gleichsam ein Kommentar über dieses Versagen. Doch inmitten des abgefallenen Volkes ist immer ein heiliger Überrest wahrer Gläubiger zu finden – Menschen, die nicht nur natürliche Nachkommen Abrahams waren, sondern auch den Glauben Abrahams hatten.

Als die Zeit erfüllt war, trat Johannes der Täufer in der Wüste auf und proklamierte den Anbruch der Herrschaft Gottes durch die Erscheinung des Messias. In seiner Bußpredigt wies er darauf hin, dass die Verwandtschaft mit Abraham Israel nicht vor dem göttlichen Gericht schützen würde (Matthäus 3,9). Gott könnte, so sagte er, „aus diesen Steinen Kinder erwecken“. Ob er damit schon die Heiden im Sinn hatte, ist nicht ganz klar, aber eines ist klar: Gott ist nicht an ein abgefallenes, ungläubiges Volk gebunden; er hat die Vollmacht, ein wahres Volk Gottes ins Leben zu rufen. Jesus erscheint mit der freudigen Botschaft, dass Gott allen Menschen die Tür des Himmelreichs auftut. Menschen tun Buße und glauben an das Evangelium. Er erwählt zwölf Jünger, die er gleichsam zu Grundsteinen für das neue Gottesvolk vorbereitet. Gleichwie die zwölf Söhne Jakobs den Grundstock für das alte Volk Gottes bildeten, so soll auch die Gemeinde Gottes auf dem Grund der zwölf Apostel gebaut werden.

Um dieses neue Gottesvolk ins Leben zu rufen, muss der Messias in den Tod gehen. Er ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Jesus beschränkt seine Wirksamkeit auf das Volk Israel, unter welchem seine wahren Schafe zu finden sind. Doch dabei soll es nicht bleiben. Ihm war es um die Rettung der ganzen Menschheit zu tun; nicht nur jüdische Schafe wollte er in seiner neuen Herde haben, sondern auch Schafe aus den Heiden. Nach seiner Auferstehung gab er seinen Jüngern den Befehl, das Evangelium unter allen Völkern zu verkündigen (Lukas 24,47). Er befahl ihnen, in alle Welt zu gehen und alle Völker zu Jüngern zu machen (Matthäus 28,19). Er versprach ihnen die Gabe des Heiligen Geistes, welche sie befähigen würde, seine Zeugen zu sein „in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde“ (Apostelgeschichte 1,8).

Durch die Ausgießung des Geistes des erhöhten Christus wurde ein neues Volk Gottes geboren, die neue Herde. Um zu dieser Herde zu gehören, galten fortan keine ethnischen Qualifikationen, sondern nur die Buße, der Glaube, die Taufe in dem Namen Jesu und die Gabe des Geistes. Die neue Herde, die Jesus im Voraus sah, schloss bald Samariter wie auch Heiden ein. Durch Apostel und Evangelisten verbreitete sich das Evangelium bis an die Grenzen des römischen Reichs. In diesem missionarischen Vorstoß machte sich besonders der Apostel Paulus verdienstlich. Bald gehörten mehr Schafe aus dem „andern Stall“ zur Herde Jesu, als Schafe aus dem Judentum. Doch in dieser neuen Herde galt weder Jude noch Heide; es war „eine“ Herde und diese hatte nur „einen“ Hirten, Jesus Christus, unseren Herrn.

@JUGENDSEITE

DER WEG IN DIE EHE

UND DIE PHARISÄER TRATEN ZU IHM UND FRAGTEN IHN, OB EIN MANN SICH SCHEIDEN MÖGE VON SEINEM WEIBE; UND VERSUCHTEN IHN DAMIT. ER ANTWORTETE ABER UND SPRACH: WAS HAT EUCH MOSE GEBOTEN? SIE SPRACHEN: MOSE HAT ZUGELASSEN, EINEN SCHEIDEBRIEF ZU SCHREIBEN UND SICH ZU SCHEIDEN. JESUS ANTWORTETE UND SPRACH ZU IHNEN: UM EURES HERZENS HÄRTIGKEIT WILLEN HAT ER EUCH SOLCHES GEBOT GESCHRIEBEN; ABER VON ANFANG DER KREATUR HAT SIE GOTT GESCHAFFEN EINEN MANN UND EIN WEIB.

MARKUS 10,2-6

Aus dem, was Jesus hier zu den Pharisäern und dann zu seinen Jüngern sagt, können wir einen klaren Aufschluss über das erhalten, was eine rechte Ehe ist. Er sagt uns dreierlei:

Eine rechte Ehe wird von Gott zusammengefügt.
Eine rechte Ehe wird von Gott gesegnet.
Eine rechte Ehe wird von Gott bewahrt.

„Was nun Gott zusammengefügt hat“, sagt er in Vers 9, „das soll der Mensch nicht scheiden.“ Daraus geht klar und deutlich hervor, dass eine rechte Ehe von Gott zusammengefügt wird. Gott hat einen Plan für unser Leben. Es heißt in Epheser 2,10: „Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, welche Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen.“ Wenn Gott aber einen Plan für unser Leben gemacht hat, den wir ausführen und verwirklichen sollen, so ist ganz gewiss, dass er auch vorgesehen hat, wer als unser Gefährte mit uns durchs Leben zu gehen hat. Denn nach der Frage der Errettung unserer Seele ist die Frage der Verlobung und Eheschließung die allerwichtigste Frage. Ihre Auswirkung erstreckt sich nicht nur auf unser ganzes Leben, sondern sie reicht weit über unser Leben hinaus bis in kommende Generationen.

Es ist wirklich unverständlich, dass viele so leichtfertig in die Ehe gehen. Dabei ist es ein Bund fürs ganze Leben, ein – aus Gottes Sicht - unlöslicher und unzertrennbarer Bund. Wem diese Tatsache wirklich klar geworden ist, wird die Verantwortung für eine so wichtige und weitreichende Entscheidung froh und dankbar Gott übertragen. Es gibt wohl kein Gebiet, auf dem sich eigene Wege und voreilige, falsche Schritte so bitter rächen wie in dieser Frage. Denn wenn man später in eine unglückliche Ehe gebunden ist, macht man sich selbst bittere Vorwürfe: das brauchte nicht sein – hätte ich doch nicht... – wäre ich doch nicht...! Zu spät.

Bei der Wahl eines Ehepartners sind nicht die äußeren Verhältnisse entscheidend – obwohl sie natürlich auch ein Wort mitsprechen, – sondern der Wille Gottes.

Wenn eine Ehe von Gott zusammengeführt wird, erübrigen sich alle vorzeitigen Verhältnisse und Liebschaften. Gott wird junge Menschen nicht zusammenführen, um sie aus reinem Vergnügen in einer lange währenden Freundschaft leben zu lassen. Deshalb wird es wohl auch nicht zu einem Zeitpunkt geschehen, wo junge Leute noch gar nicht in der Lage sind, einen eigenen Hausstand oder eine Familie zu gründen.

Die zeitigen Freundschaften sind eine Krankheit unserer Zeit, welche auch vor der Jugend der Gemeinde nicht halt macht. Häufig werden solche Liebeleien vor den Eltern verheimlicht, womit man sich ihnen gegenüber letztendlich schuldig macht. Denn, indem man bewusst heimliche Dinge hinter ihrem Rücken tut, wird es kaum möglich sein, das Gebot: „Ehre Vater und Mutter“ zu erfüllen.

Auch gehen solche Verhältnisse oftmals nicht ohne Sünde ab. Besonders dann, wenn sie sich über längere Zeit hinziehen, ist die Gefahr groß, dass die jungen Leute nicht rein bleiben. Sie kommen sich so nah, dass sie in der Brautzeit Dinge tun, die in die Ehe gehören. Ach, wie viele sind schon mit einem Brandmal im Gewissen in die Ehe getreten!

Ihr lieben jungen Menschen, wartet! Wartet, bis Gott euch einen Weg weist und euch zusammenführt. Überlasst ihm diese ganze Angelegenheit. Tut keine eigenen, vorzeitigen und übereilten Schritte. Lasst Gott handeln! Das bekannte Wort: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn“ schließt eigentlich mit den Worten: „Er wird handeln!“ Ja, er handelt, wenn man ihm nicht vorweggreift.

Eine weitere Gefahr sind Freundschaften zwischen Menschen, die nicht eins im Glauben sind. Es ist schwer vorstellbar und widerspricht unserem Verständnis eines

heiligen Gottes, dass eine Ehe zwischen einem gläubigen und ungläubigen Menschen gottgewollt ist. Die Bibel spricht davon, dass wir mit den Ungläubigen nicht am fremden Joch ziehen sollen (2. Korinther 6,14)! Aber: Wo sollten sich zwei Menschen näher sein und ein gemeinsames Ziel verfolgen, wenn nicht in einer Ehe?

Darum, ihr lieben jungen Leute, wenn ihr wirklich glücklich werden wollt, dann lasst euch von nichts und niemandem bestimmen, als allein von dem Willen Gottes. Er muss und will euch zusammenführen!

Wohl dem jungen Mann, der diese Zukunftsfrage dem Herrn übergibt! Und wohl dem jungen Mädchen, das in dieser Frage vertrauensvoll auf den Herrn blickt und sagen kann: „Ich vertraue dir, Herr Jesus, ich vertraue dir allein!“ Wenn beide warten, bis Gott auf den Plan tritt, dann werden sie keine falsche Wahl treffen und keine eigenen Wege gehen, die im Unglück und Herzeleid enden.

Darum ist der wirklich gut gemeinte Rat so wichtig: Sei deinem künftigen Ehemann, deiner künftigen Ehefrau treu! Das heißt: Vergeude deine Jugendzeit nicht in allerlei Liebeleien und Freundschaften, sondern spare deine ganze große Lebensliebe für den zukünftigen Ehepartner auf! Wie unangenehm, wenn man bei der Verlobung zuerst mit einem Bekenntnis kommen muss, mit wem man schon alles „gegangen“ ist oder schon ein Verhältnis gehabt hat!

Aber wie kostbar, wenn man weiß: die Ehe, in der ich stehe, die hat Gott gestiftet und gewollt. Gott hat uns zusammengeführt. Welch eine Gewissheit, welch ein Fundament ist das! Da weiß man: Hat Gott uns zusammengefügt, so ist diese Ehe sein Werk, dann ist es auch seine Sache, dass sie glücklich wird.

Ihr lieben jungen Leute, lasst es euch mit großem Ernst und in großer Liebe sagen: Eine rechte Ehe wird von Gott zusammengeführt!

WO FINDEN WIR WAHRE **FREUDE?**

1 Nicht im Reichtum und Vergnügen

Der berühmte amerikanische Millionär Jay Gould hatte Reichtum im Überfluss und dennoch waren seine letzten Worte: „Ich glaube, ich bin der ärmste Tropf auf dieser Erde.“

2 Nicht in guter Stellung und Macht

Der Name Napoleons des Großen ist wahrhaftig ein Begriff für Macht. Aber als er ein verlassener Gefangener auf St. Helena war und über sein Leben nachdachte, kam er zu folgendem Ergebnis: „Alexander, Cäsar, Karl der Große und ich gründeten Weltreiche. Doch worauf gründeten wir sie? Auf Macht. – Jesus Christus allein gründete sein Reich auf die Liebe, und heute gibt es Millionen, die für ihn sterben würden.“

3 Nicht in Ruhm und Ehre

Viele Menschen unserer Tage halten die Ehre für das Glück. Wenn das der Fall wäre, hätte Goethe ein glücklicher Mann sein müssen. Er hatte es zu hohen Ehren gebracht. Er war Minister und Freund seines Fürsten. Goethe war ein Mann, der sich jeden Wunsch erfüllen konnte. Aber was sagte dieser gefeierte Mann in seinem hohen Alter? „Wenn ich die glücklichen Tage meines Lebens zusammenstellen würde, dann kämen vielleicht 14 Tage heraus.“

In 80 Jahren nur 14 Tage glücklich gewesen. So hoch geehrt und doch nicht glücklich! – Friedrich Rückert hat recht, wenn er sagt:

Die Freude kennst du nicht,
wenn du nur Freuden kennst;
dir fehlt das ganze Licht,
wenn du's in Strahlen trennst.

Wahre, bleibende Freude finden wir nur bei Jesus. Er ist die Freudensonne, die das Dunkel deines Lebens vertreibt. Er ist der Freudenspender, die Freudenquelle, aus der du Tag um Tag schöpfen kannst.

„Möchtest du Freud, wahrhafte Freud? –
Lass Jesus hinein in dein Herz!“

Er allein gibt deinem Leben Sinn, Ziel und wahres Glück. Asaph bezeugt in Psalm 73: „Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn, Herrn.“

4 Woran hat ein Jünger Jesu Freude?

Er hat Freude an der Bibel, dem Wort Gottes. Er hat Freude an den Gottesdiensten und dem Siegeszug des Evangeliums durch alle Welt. Und die größte Freude hat ein Christ an Jesus selbst, seinem Heiland und Erretter. In seiner Gemeinschaft und in der Gemeinschaft mit Kindern Gottes wird er wahrhaft froh und glücklich.

KINDERSEITE

Jesu Fußspuren folgen

Kurt beobachtete seinen kleinen Bruder im Garten. Er sollte eigentlich Hausaufgaben machen, aber er hatte keine Lust. So war das Spielen seines Bruders eine willkommene Abwechslung. Er konnte nicht erkennen, was genau Benjamin dort tat. Er kroch auf dem Rasen herum, offensichtlich suchte er etwas, aber was? Benjamin bewegte sich von der Mitte des Gartens zum Rand und begann dann nach etwas im Schmutz des Gartens zu suchen. Er kroch an der Grenze des Gartens entlang, stand dann plötzlich auf und ging zurück zur Mitte. Seltsam. Kurt beschloss, seinen Bruder nach dem merkwürdigen Spiel zu fragen. Das war viel interessanter als Hausaufgaben.

„Benjamin!", rief er ihn aus seinem offenen Fenster. „Was machst du da?"

Aufgeschreckt schaute Benjamin vom Boden hoch. Er war auf etwas konzentriert, was Kurt von seinem Platz aus nicht sehen konnte. „Ich suche Jesu Fußspuren!"

Kurt schüttelte zweifelhaft seinen Kopf. „Lass es mich wissen, wenn du sie gefunden hast!", antwortete er amüsiert.

Beim Mittagessen berichtete Benjamin seiner Mutter alles über seine Abenteuer am Morgen.

„Mama, ich habe überall nach Jesu Fußspuren gesucht, aber ich konnte sie nicht finden. Ich habe Max' Fußspuren gefunden und bin ihnen gefolgt, aber Hunde sind hineingelaufen und die Spuren führten ins Nichts. Ich fand Mausspuren im Garten, aber die führten zu einem winzigen Loch, in das ich nicht gepasst habe. Dann habe ich auch ein paar Rehspuren gefunden und ich ging ihnen nach, aber die verliefen aus dem Garten in den Wald und du möchtest nicht, dass ich da alleine hin gehe. Aber ich konnte einfach nicht Jesu Fußspuren finden."

Kurt fing an zu lachen. „Du bist so dumm, Benjamin. Du wirst Jesu Fußspuren nie im Garten finden!"

Benjamin schaute traurig. „Aber die Bibel sagt, wir sollen Jesus nachfolgen. Wie kann ich ihm nachfolgen, wenn ich nicht sehen kann, wohin er ging?"

Mama schaute zu Kurt. „Was meinst du, Kurt? Wie denkst du, kann dein Bruder Jesus nachfolgen?"

Kurt schaute überrascht. Er wusste, dass da keine Fußspuren im Garten sein würden, aber jetzt, da er darüber nachdachte, war er sich nicht sicher, wie er es seinem Bruder erzählen sollte. „Nun, ich denke, wir lernen Jesu Spuren nachzufolgen von... Ich bin mir nicht wirklich sicher. Er ist im Himmel, aber wir können ihn nicht sehen."

Mama nickte. „Du hast Recht. Aber es gibt verschiedene Wege, wie wir Menschen nachfolgen. Wir gehen hinter ihnen, nehmen den gleichen Weg wie sie, aber wir folgen ihnen genauso durch die Nachahmung ihrer Handlungen und Angewohnheiten. Du weißt, wie Benjamin versucht, alles, was du machst, zu kopieren? Er möchte die gleiche Größe haben, die gleichen Farben tragen, die gleichen Spiele spielen und er imitiert sogar wie du sprichst und den Ton deiner Stimme. Was meinst du, warum er das macht?"

Kurt verdrehte seine Augen. „Ich denke, er macht das, um mich zu ärgern."

Benjamin protestierte: „Ich ärgere dich nicht!"

Mama stimmte zu. „Er macht dich nicht nach, um dich zu ärgern. Er macht dich nach, weil er zu dir aufschaut und so sein möchte wie du. Er folgt deinem Beispiel, damit er dir immer ähnlicher wird. So können wir auch Jesu Fußspuren folgen. Wir folgen seinem Beispiel, damit wir ihm immer ähnlicher werden."

Benjamin, der erst 4 Jahre alt war, verstand es immer noch nicht. „Ich kann Jesus nicht nachmachen. Ich kann ihn nicht sehen."

Mama lächelte. „Nein, das kannst du nicht, aber wir haben Geschichten in der Bibel, die uns sagen, was Jesus getan hat und wir können unser Leben nach diesen Beispielen richten."

Benjamin schüttelte traurig seinen Kopf. „Ich habe in meinem Planschbecken versucht, auf dem Wasser zu gehen wie Jesus es tat, aber ich konnte es nicht."

Kurt begann zu lachen, hörte aber nach dem Blick seiner Mutter sofort auf. Er unterdrückte sein Lachen und antwortete seinem Bruder ernst. „Du hast Recht, Benjamin. Wir können diese Dinge nicht machen, die nur Gott tun kann. Wir können Jesu Wunder nicht tun. Aber wir können andere Dinge machen. Ich denke, du bist Jesus gestern auf dem Spielplatz nachgefolgt, als du mit dem kleinen Jungen im Rollstuhl gespielt hast, den alle anderen ignoriert haben. Jesus war ein Freund von allen. Du bist Jesus auch nachgefolgt, als du

Jonathan erzählt hast, dass du nicht böse auf ihn bist, als er deinen Truck (Lastwagen) kaputt gemacht hat. Jesus vergab Menschen, die Fehler gemacht haben. Und ich denke, du bist Jesus nachgefolgt, als du den Bibelvers für die Sonntagsschule auswendig gelernt hast, weil…“ Kurt hielt an. Er schaute zu seiner Mutter. „Woher wissen wir, dass es wichtig ist, Bibelverse auswendig zu lernen? Jesus lernte Bibelverse nicht auswendig, oder?“

„Er musste sich nicht hinsetzen und lernen, um sich zu erinnern, wie du es tust, Kurt, aber er kennt Gottes Wort und er verwendete es, um der Versuchung in der Wüste zu widerstehen. Er verwendete es, um anderen zu berichten, dass er der versprochene Messias ist. Du hast ganz Recht, dass das Auswendiglernen der Bibelverse ein Nachfolgen der Fußspuren Jesu ist. Diese Verse helfen zu erkennen und zu lernen, wie Jesus war, damit wir ihm viel näher folgen können. Die auswendig gelernten Verse und die biblischen Geschichten, die du liest, helfen dir zu erkennen, welche Fußspuren von Jesus sind und welche Spuren dich auf den falschen Weg leiten.“

Benjamin wollte gern wieder mitreden. „So wie Max‘ Fußspuren, die nirgendwo hin geführt haben oder die von dem Reh, die dahin führten, wohin wir nicht gehen sollten.“

Mama nickte. „Genau so. Wir wollen sicherstellen, dass es Jesu Fußspuren sind, denen wir nachfolgen, und nicht ein Weg, der uns in Gefahr bringt oder uns in ein Leben ohne Bedeutung führt. Jesus rief seine Jünger zur Nachfolge auf und auch Petrus schrieb, dass wir dem Beispiel Jesu folgen sollen. ‚Denn dazu seid ihr berufen, weil auch Christus für uns gelitten und uns ein Vorbild hinterlassen hat, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolgt‘ (1. Petrus 2,21).“

Mama schaute Kurt mit blitzenden Augen an. „Und du, großer Bruder, solltest besonders wachsam sein, denn wenn du das ganze Kapitel von 1. Petrus 2 gelesen hast, wirst du wissen, dass Petrus seine Leser daran erinnert, dass sie als Volk Gottes dazu berufen sind, den Obersten ein Beispiel zu sein und dass wir uns ehrlich prüfen sollen, um denjenigen, die Jesus nicht kennen, den Weg zu ihm zu zeigen und dass wir das Leiden annehmen und erdulden sollen, denn Christus litt für uns. Das bedeutet, du wirst die Aufgaben, die ich dir aufgegeben habe, erledigen und du wirst geduldig das Hinterherlaufen deines Bruders erdulden, richtig?“ Sie lächelte. „Benjamin ist um dich herum, weil er dich liebt. Wenn du Jesus folgst, weil du ihn liebst, seid ihr beide auf dem richtigen Weg.“

Benita Tovstiga, Hamilton (CA)

Fest halten

„Wie gut wäre es, wenn mehr Menschen ihre Ehe nicht als einen Zustand sondern als eine Aufgabe erkennen würden."

E.A.

Folgende Notiz machte mich betroffen:

Ein Ehepaar, schon seit Jahren glücklich verheiratet, hat sich einmal ein Experiment ausgedacht. Die beiden streuten das Gerücht aus, dass sie sich trennen wollten - wegen gegenseitiger Abneigung. Und nun warteten sie auf die Reaktion ihrer Freunde. Diese reagierten auch übereinstimmend: „Es ist höchste Zeit, dass ihr euch voneinander löst. Nach so vielen Ehejahren ein ganz natürlicher Vorgang!" Bei Gesprächen unter vier Augen äußerten sich manche noch deutlicher: „Du kannst sofort zu mir ziehen", erklärte eine Freundin, „im Übrigen weiß ich einen guten Rechtsanwalt, der holt ordentlich was raus für dich." - Das Ehepaar war entsetzt. Keiner hat ihnen Mut gemacht, aneinander festzuhalten!

Heute scheint es ganz normal zu sein, eine Ehe scheitern zu lassen. „Haltet fest aneinander!" (1. Korinther 1,10). Dieses Wort des Paulus an die Gemeinde in Korinth scheint nur in wenigen Familien bekannt zu sein. Viel zu schnell ist man bereit, bei Schwierigkeiten, Konflikten, Störungen und Krisen einander loszulassen. Nur wenige bedenken, dass es viel weniger kostet, in der Not festzuhalten, als die große Not einer Trennung in der Familie sein ganzes Leben auszuhalten. Wie unendlich weise ist doch die göttliche Ordnung, die jedem Ehepartner seine besondere Aufgabe zum Wohl und der Bewahrung ihrer Ehe zuweist (Epheser 5,22-33).

„Haltet fest aneinander" – wie kann dieses im Alltag aussehen?

Zuerst und zu jeder Zeit halte dich ganz persönlich fest zu Gott. Er ist die Quelle der Kraft, Liebe und Weisheit. Dann beweise deinem Ehepartner, dass du ihn von Herzen liebst. Sage ihm dies Geheimnis in einer Sprache, die er versteht, was er/sie als Liebesbeweis empfindet. Als nächstes bewahre die Geduld. Auch dann, wenn dein Ehepartner in Gefahr steht, Fehler zu machen, sich zu verlaufen. Gib nicht auf, sondern warte geduldig, liebe ohne Bedingung, verzichte auf bevormunden, kritisieren und zanken.

Haltet fest aneinander, indem ihr einander vertraut. Suche sie/ihn zu verstehen. Nimm dir die Zeit, ihm/ihr zuzuhören und zu begreifen. Versuche zu verstehen – nicht zu ver- oder beurteilen.

„Haltet fest aneinander" – und stehe zu deiner Schuld, deinen Versäumnissen, deinen Mängeln. Wenn eine Ehe zerbricht, haben in den allermeisten Fällen beide Eheleute Anteil daran. Auch Anteil an der Schuld, selbst wenn man dies nicht sieht oder einsehen will. Aneinander festhalten macht erforderlich, sich zu demütigen und um Vergebung zu bitten. Dies ist der Weg, der auch Gott gefällt, auf dem er seinen Segen verheißen hat.

Aneinander festhalten bedeutet auch, in guten Zeiten das Haus winterfest zu machen. Ähnlich dem König Asa, der in ruhigen Zeiten die Festungen in Juda ausbaute (2. Chronik 14,5). Lasst eure Liebe zueiander wachsen, seid gemeinsam auf der Hut, rechtzeitig den Gefahren zu begegnen. Betet füreinander und miteinander. Und tragt Sorge, dass die Kraft des Heiligen Geistes mächtig in eurer Ehe und Familie sein kann.

Hermann Vogt, Gifhorn (DE)

Das kindliche Gebet

Eine Mutter entwickelte die Gewohnheit, zu Hause mürrisch zu sein und sich ständig zu beschweren. Außer Haus war sie lauter heller Sonnenschein. Eines Abends, nachdem sie besonders reizbar gewesen war, hörte sie ihre Tochter beten: „Lieber Gott, mach Mutti zu uns genauso freundlich wie zu den Leuten, die wir besuchen."

Zuerst fand sie das Gebet lustig. Sie erzählte es ihrem Mann. Er schaute sie ernst an und sagte: „Du behandelst uns nicht mit derselben Höflichkeit, die du im Umgang mit Geschäftsleuten und unseren Freunden zeigst." Dieses Ereignis war ein Wendepunkt im Leben dieser Mutter – und das Gebet des Kindes wurde erhört.

Der Brummbär

Ein Prediger erzählt von einem Gespräch, das er in einer Thüringer Dorfgaststätte mit anhörte.

Mit brummiger Stimme sagte der Mann: „Ich muss nun doch wohl das Essen bestellen.“ „Das ist schon besorgt“, erwiderte lustig die Frau. „Aber wie kannst du das tun, ohne mich zu fragen?“, fragte er in strengem, richterlichem Ton. Sie entgegnete schnell: „Ich weiß, du wirst heute mit mir zufrieden sein.“ Er grunzte und maulte nur.

Bald kam der Wirt selbst und brachte eine Schüssel mit Forellen, herrlich anzusehen. „Siehst du, - dein Lieblingsgericht“, sagte die Frau triumphierend. Ich drehte mich ein wenig um; nicht nur um die Forellen zu sehen, die auch mein Lieblingsessen sind, sondern noch mehr in der Hoffnung, dass jetzt etwas von Sonnenschein auf das Gesicht des Brummbären komme. Aber er entgegnete: „Jeder Spaß wird einem verdorben; gerade für heute abend wollte ich Forellen bestellen.“ Die liebe Frau sah so aus, als wenn sie den Kehlkopf herunterwürgte; aber sie bezwang ihre Tränen; doch aß sie nur zum Schein ein wenig mit. Er dagegen verschlang alles mit „Todesverachtung“. Noch einmal wagte die arme Frau ein Wort: „Hat dir’s geschmeckt, lieber Mann?“ „Nun, - so lala“, sagte er gnädig und griesgrämig und wischte sich den Mund ab.

Dann stand er auf. „Wo willst du hin, lieber Mann?“ „Natürlich zahlen! Meinst du, dass man die Forellen hier umsonst bekommt?“ „Ja“, sagte sie, „diese sind umsonst; sie sind bezahlt.“ „Was soll das heißen?“, fragte er. „Ich habe sie aus meiner Privatkasse bezahlt. Du erlaubst mir ja wohl die kleine Überraschung?“

Und was antwortete der Unmensch? - „Sooo - ja, ich habe schon lange gedacht, dass ich dir für deine Privatkasse viel zu viel gebe.“ Der Mann sei ein großer Gelehrter, sagte nachher der Wirt zu dem betroffenen Zuhörer, vermutlich ein abgearbeiteter Herr.

„Ihr Männer, liebet eure Frauen, gleich wie Christus die Gemeinde geliebt hat“ (Epheser 5,25).

Die Schwiegertochter

Vor Jahren lebte in Frankfurt am Main eine Witwe, die sich in der Nachkriegszeit mit ihren heranwachsenden Kindern mühsam durchschlug. Eines Tages brachte ein Telegramm Aufregung in die Wohnung. Der älteste Sohn, der fern von zu Hause war, teilte mit: „Habe mich verlobt. Komme übermorgen mit meiner Braut.“

Da war zuerst betretenes Schweigen. Hätte dieser Sohn nicht vor allem für seine Mutter und für seine Geschwister sorgen sollen? Und - wie war denn nun diese Braut? Niemand kannte sie. Etwas beklommen ging man an dem Abend auseinander.

Die Mutter aber war eine rechte Christin. Sie schüttete in der Nacht ihr Herz dem Herrn aus. Und am nächsten Morgen versammelte sie alle um sich und sagte: „Jetzt gebe ich ein strenges Gebot. Ihr sollt euch nur freuen mit eurem Bruder und die neue Schwester mit Liebe aufnehmen. Und jetzt das Wichtigste: Ich will, dass wir alle nur das Gute an dem Mädchen sehen. Sollte jemand von euch einen Fehler entdecken an ihr, dann darf man mit niemand darüber sprechen. Dann sagt ihr das nur Gott.“ Währenddessen saß das Brautpaar in der Bahn. Dem Mädchen war es schwer ums Herz: Wie würde sie bestehen vor den kritischen Blicken der Schwägerinnen, von denen ihr Geliebter so viel Rühmliches zu berichten wusste?

Aber von der freudigen Begrüßung an waren alle Sorgen verflogen. Es umgab sie eine solche Liebe und Herzlichkeit, dass sie ihr Herz ganz öffnete und namentlich ein unbegrenztes Vertrauen zu der Mutter ihres Bräutigams gewann.

Liebe und Frieden regierten. Und sie sind geblieben - nun seit über dreißig Jahren.

Warum soll ich es verschweigen? Die Witwe, die so lieb und weise handelte, war - meine Mutter.

DIE APOSTELGESCHICHTE

DIE ERSTE KIRCHENGESCHICHTE DER GEMEINDE GOTTES

AUFBRUCH ZUR ZWEITEN MISSIONSREISE

(31. FORTSETZUNG)

EDMUND KREBS (1908 - 2010)

1. Jesu Zeugen in Jerusalem

2. Jesu Zeugen in Judäa und Samaria

3. Missionsreisen des Apostels Paulus

Kapitel 13 - 21

- Die erste Missionsreise
- Paulus erste Missionspredigt
- Paulus in Ikonion, Lystra und Derbe
- Das Apostelkonzil in Jerusalem
- Die zweite Missionsreise
- Das Evangelium kommt nach Europa
- Die Apostel in der Missionsarbeit
- Paulus in Athen
- Paulus in Korinth
- Die dritte Missionsreise
- Briefe aus Ephesus
- Aufruhr in Ephesus
- Abschluss der dritten Missionsreise

Apostelgeschichte 15,35-40 und 16,1-5
[15,35] Nach einigen Tagen sprach Paulus zu Barnabas: Lass uns wieder aufbrechen und nach unsern Brüdern sehen in allen Städten, in denen wir das Wort des Herrn verkündigt haben, wie es um sie steht.
[15,36] Barnabas aber wollte, dass sie auch Johannes mit dem Beinamen Markus mitnähmen.
[15,37] Paulus aber hielt es nicht für richtig, jemanden mitzunehmen, der sie in Pamphylien verlassen hatte und nicht mit ihnen ans Werk gegangen war.
[15,38] Und sie kamen scharf aneinander, so dass sie sich trennten. Barnabas nahm Markus mit sich und fuhr nach Zypern.
[15,39] Paulus aber wählte Silas und zog fort, von den Brüdern der Gnade Gottes befohlen.
[15,40] Er zog aber durch Syrien und Zilizien und stärkte die Gemeinden.
[16,1] Er kam auch nach Derbe und Lystra; und siehe, dort war ein Jünger mit Namen Timotheus, der Sohn einer jüdischen Frau, die gläubig war, und eines griechischen Vaters.
[16,2] Der hatte einen guten Ruf bei den Brüdern in Lystra und Ikonion.
[16,3] Diesen wollte Paulus mit sich ziehen lassen, und er nahm ihn und beschnitt ihn wegen der Juden, die in jener Gegend waren; denn sie wussten alle, dass sein Vater ein Grieche war.
[16,4] Als sie aber durch die Städte zogen, übergaben sie ihnen die Beschlüsse, die von den Aposteln und Ältesten in Jerusalem gefasst worden waren, damit sie sich daran hielten.
[16,5] Da wurden die Gemeinden im Glauben gefestigt und nahmen täglich zu an Zahl.

(Bitte die Verse 6-10 in der Bibel weiterlesen.)

Aufbruch zur zweiten Missionsreise
Gedanken zu Apostelgeschichte 15,35-40 und 16,1-10

Immer wieder finden wir in der Apostelgeschichte Lücken in den Darstellungen des Lukas. Zum Beispiel – wann müsste der Besuch des Apostels Petrus in Antiochien in Syrien laut Galater 2,11-14 eingefügt werden? Gemäß Apostelgeschichte 15,34 nahmen Paulus und Barnabas gleich nach ihrer Rückkehr vom Apostelkonzil ihre Arbeit in Antiochien auf, sie lehrten und predigten das Wort zusammen mit vielen anderen. Wir wissen, dass Simon Niger, Luzius von Kyrene und Manahen ebenfalls dort wirkten. Dazu kamen jetzt noch Titus, Barnabas und Paulus. Wir wissen nicht, wie lange Paulus und Barnabas dort blieben, bevor sie zur zweiten Missionsreise aufbrachen. Es wird angenommen, dass sie sich dort mindestens ein Jahr aufhielten.

Es könnte gut möglich sein, dass Petrus recht bald nach der Heimkehr der Delegaten aus Antiochien, Judas und Silas, gemeinsam mit seinem jungen Freund/Sohn Johannes Markus nach Antiochien reiste. Er wollte sicher sehen, wie sich nach dem Apostelbeschluss dort in der Gemeinde alles zurechtgefunden hatte. Er selbst fand gute Aufnahme bei den Brüdern und der Gemeinde in Antiochien, wie auch bei Paulus und Barnabas. Sie hatten auch gemeinsame Mahlzeiten. Aber bald folgten dem Petrus (nach Galater

2) etliche von Jakobus. Vermutlich waren dies Brüder, die mit dem Apostelbeschluss nicht ganz zufrieden waren. Auch sie wollten herausfinden, wie man sich jetzt in Antiochien nach der neuen Regelung verhalten würde. Als diese Brüder kamen, wurden Petrus und Barnabas unsicher und hielten sich von den Gläubigen, die aus den Heiden kamen, zurück. Sie wollten nicht dabei gesehen werden, wie sie mit ihnen an gemeinsamen Mahlzeiten, den so genannten Liebesmahlen, teilnahmen. Das nannte Paulus Heuchelei, und er strafte die Apostel öffentlich.
Paulus wollte dadurch weder Petrus und Barnabas herabsetzen noch sich über sie erheben. Er tat es, um ihnen zu helfen. Petrus und Barnabas werden zugegeben haben, dass sie sich in diesem Fall unweise verhalten haben. Es wurde einander auch nichts nachgetragen, denn Paulus macht dem Barnabas den Vorschlag, wieder zusammen auf Reisen zu gehen. Auch Petrus zeigte später seine Achtung vor Paulus (vgl. 2. Petrus 3,15). Nach einer gewissen Zeit wird auch Silas, von Jerusalem kommend, wieder in Antiochien eingetroffen sein. Da Paulus in Jerusalem gewiss einen großen Eindruck auf ihn gemacht hat, begleitet Silas ihn nun auf der zweiten Missionsreise an Stelle von Barnabas.
Es ist schwer, die jeweiligen Zeiten der ersten Missionsreise, des Apostelkonzils, der zweiten und dritten Missionsreise allein aus der Apostelgeschichte zu ermitteln. Daher nehmen die Forscher dazu Daten aus der Weltgeschichte zur Hilfe. Man weiß zum Beispiel, dass Herodes Agrippa II, der Mörder des Apostels Jakobus, im Jahr 44 n. Chr. gestorben ist (vgl. Apostelgeschichte 12,23). Auch hat man Beweise dafür, dass Gallion in den Jahren 51-52 n. Chr. Landvogt in Achaja war. Das war die Zeit, in der Paulus am Ende seiner zweiten Missionsreise in Korinth wirkte (vgl. Apostelgeschichte 18,12-17). Somit wird allgemein die erste Missionsreise in die Jahre 45/48 n. Chr. datiert. Das Apostelkonzil wird in den Zeitraum 49/50 n. Chr. bestimmt, die zweite Missionsreise in die Jahre 50/53 n. Chr., die dritte Missionsreise erfolgte in den Jahren 53/56 n. Chr. und die Reise nach Rom erfolgte somit in den Jahren 59/60 n. Chr.

Paulus und Silas auf der zweiten Missionsreise

„Lass uns wieder ziehen und nach unsern Brüdern sehen.“ Doch da entsteht ein Hindernis. Barnabas ist zwar bereit mitzuziehen, aber er stellt die Bedingung, „dass sie mit sich nehmen Johannes mit den Zunamen Markus.“ Paulus aber lehnt es ab. Weil Johannes Markus auf der ersten Reise versagt hat, könnte er wieder versagen. Sie kamen scharf aneinander. Wie schade! Von Barnabas hören wir nachher nur noch einmal, und zwar in 1. Korinther 9,6. Barnabas nahm Markus, seinen Neffen, und schiffte nach Zypern in seine Heimat. Paulus aber wählte Silas zum Begleiter und zog hin, von den Brüdern der Gnade Gottes befohlen. Wir fühlen durch die Zeilen die Spannung unter den Brüdern und in der Gemeinde in Antiochien mit. Uns zur Warnung! Barnabas soll auf der Insel Zypern gestorben sein. Markus aber fand wieder Verbindung mit Paulus (vgl. Kolosser 4,10; Philemon 24 und 2. Timotheus 4,11).
Er zog durch Syrien und Zilizien und stärkte die Gemeinden. Paulus und sein Begleiter Silas (auch Silvanus genannt) wählen von Antiochien aus den Landweg, längs der syrischen Mittelmeerküste, nach Norden. Sie zogen um die nordöstliche Bucht des Mittelmeers und kamen nach Zilizien. Syrien und Zilizien waren zu jener Zeit unter römischer Provinzverwaltung. Vermutlich haben in Nordsyrien und in Zilizien bereits Gemeinden bestanden. Sie wurden ja überall durch die aus Jerusalem geflüchteten Gläubigen begonnen.
Sie stärkten die Gemeinden in Zilizien. Diesmal kamen die Boten Gottes vom Osten her zu den Gemeinden in Südgalatien. Von Tarsus aus mussten sie nach Norden und gelangten dort durch die Zilizische Pforte, dem einzigen Durchbruch durch das Taurusgebirge, in das Innere des Landes Kleinasien. Die Römer haben diesen etwa 40 km langen Pass ausgebaut und ihn als Heeres- und Handelsstraße passierbar erhalten. Der Weg führte durch Schluchten, über oder durch reißende Bergströme, an gefahrvollen Abhängen vorbei, über Höhen und primitive Brücken.

Sie kamen nach Derbe und Lystra

Ziel der Reise war es, die auf der ersten Missionsreise in Galatien neu gegründeten Gemeinden zu besuchen. Paulus und Silas wollten sehen, wie sie sich halten. Gerne hätten wir von den einzelnen Gemeinden und von der Arbeit ihrer Ältesten Näheres gewusst, aber Lukas berichtet nichts davon. Dass Paulus‘ Sorge um die Gemeinden berechtigt war, erfahren wir erst im Galaterbrief. Tatsächlich bestand für das junge Werk dort die Gefahr, durch falsche Brüder und falsche Arbeiter zerstört zu werden (vgl. Galater 1,6-10). Nach einer etwa 60 km langen, nach Westen gerichteten Wanderung auf der Königsstraße kamen sie nach Derbe und nach weiteren 40 km erreichten sie Lystra. Sie stärkten die Gemeinden und überbrachten ihnen den Brief mit den Beschlüssen vom Apostelkonzil. „Wie sie aber durch die Städte zogen, überantworteten sie ihnen, zu halten den Spruch, welcher von den Aposteln und den Ältesten zu Jerusalem beschlossen war“ (Apostelgeschichte 16,4).

Timotheus wird Mitarbeiter

Wie wir bereits aus dem Bericht der ersten Missionsreise wissen, gab es damals in Lystra einen Vorfall, der Paulus beinahe das Leben gekostet hätte. Als er wieder zu sich kam, nahmen ihn die Jünger dort in ihrem Haus auf, wo er

sich wieder erholte. Man nimmt an, dass Paulus und Barnabas damals bei der Familie des Timotheus wohnten und sich Timotheus zu der Zeit bekehrt hätte. „Timotheus, meinem rechtschaffenen Sohn im Glauben" (1. Timotheus 1,2). Nun aber, etwa drei Jahre später – Timotheus könnte jetzt Anfang zwanzig sein – hört Paulus überall in den Gemeinden, dass der junge Timotheus sehr beliebt und tüchtig ist.

Paulus wollte Timotheus mit sich ziehen lassen, daher beschnitt er ihn um der Juden willen. Diese Handlung des Apostels ist immer wieder kritisch betrachtet worden. In Antiochien und in Jerusalem ist Paulus entschieden gegen die Beschneidung aufgetreten. Er hat auch durchgesetzt, dass Titus nicht beschnitten werden brauchte. Die Bestätigung der Apostel und Ältesten in Jerusalem, dass die Gläubigen aus den Heiden die Beschneidung nicht auf sich nehmen brauchen, um selig zu werden, betrachtete er als einen großen Sieg. Nun versagt er selber in dieser Frage. Paulus selbst sagte, er tat es um der Juden willen, die an den Orten waren. Im Aposteldekret wird mit keinem Wort erwähnt, ob auch die Gläubigen aus den Juden von der Beschneidung befreit sind. Paulus möchte sich die Tür zu den Juden in den Synagogen nicht ganz verschließen, indem er einen unbeschnittenen Juden mit sich ziehen lässt. Da die Nationalität nach Ansicht der Juden von der Mutter übertragen wurde, war Timotheus als Volljude angesehen; deshalb beschnitt er Timotheus. Aber grundsätzlich lehrte Paulus (1. Korinther 7,18): „Ist jemand beschnitten berufen, der halte an der Beschneidung. Ist jemand unbeschnitten berufen, der lasse sich nicht beschneiden."

„Da wurden die Gemeinden im Glauben befestigt und nahmen zu an der Zahl täglich." Die Befestigung der Gemeinde ist ebenso wichtig wie ihre Gründung. Ohne im Glauben fest zu stehen, wären auch Wachstum und Zunahme undenkbar. Obwohl die Gemeinden in Ikonion und Antiochien nicht genannt werden, ist doch anzunehmen, dass Paulus und Silas auch diese besucht haben.

In Troas kommt Lukas als Mitarbeiter hinzu

Das vorgesehene Reiseziel war nun erreicht; der Arbeitsplan war erfüllt. Und wohin nun, ohne Anweisung, ohne Auftrag? Wir fühlen fast ihre Ratlosigkeit mit. Als sie auf die erste Missionsreise gingen, war das anders. Sie versuchten jetzt, sich voranzufühlen. Ich glaube, sie suchten mit allem Ernst Gottes Angesicht. Von Antiochien wollte Paulus mit seinen zwei Begleitern auf ein neues Arbeitsfeld vordringen. Sie wollten den Weg nach Südwesten, in die Provinz Asien, wohl nach der Hauptstadt Ephesus und den umliegenden Städten, einschlagen. Der Heilige Geist wehrte ihnen aber, dort das Wort zu predigen. Ephesus war wohl noch nicht reif für das Evangelium. Die Stadt musste erst an ihrem Götzenkult zuschanden werden. Dann versuchten sie es Richtung Norden, wohl nach Ankyra und in Richtung auf das Schwarze Meer zu; und der Geist ließ es wieder nicht zu. Weder das rechts noch das links Abweichen war ihnen vom Heiligen Geist gestattet. So durchkreuzt der Herr auch uns oftmals den Weg, um uns dann einen besseren Weg zu führen. So zogen Paulus und seine Begleiter an Mysien vorbei und kamen nach Troas, eine Stadt, die in der Nähe der durch die Sage Homers bekannten Stadt Troja, nahe am Hellespont, den heutigen Dardanellen, gelegen ist.

Wieder müssen wir fragen: Wie lange blieben Paulus und seine Begleiter in Troas? Konnten sie dort das Evangelium verkündigen? Wenn nicht, seit wann gab es in Troas dennoch eine große Gemeinde? Wieso fand Paulus nach etwa drei Jahren dort eine große Gemeinde, mit der er das Brot brechen konnte und wo er bis Mitternacht gepredigt hat (Apostelgeschichte 20,5-12)? Aber Paulus gibt uns selbst in 2. Korinther 2,12 einen kleinen Einblick: „Da ich aber gen Troas kam, zu predigen das Evangelium Christi, und mir eine Tür aufgetan war in dem Herrn…"

Paulus erschien ein Gesicht bei Nacht

Eines Nachts, gewiss müde und abgespannt, schliefen sie irgendwo in einer Herberge oder bei Gläubigen, vielleicht bei Karpus (2. Timotheus 4,13). Da hatte Paulus eine Erscheinung. Es war ein Mann aus Mazedonien; der stand und bat und sprach: „Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!" Jenseits des Ägäischen Meeres liegt Mazedonien, dort liegt Europa, ein weites Arbeitsfeld. Ist das etwa eine offene Tür? Ist dies eine Antwort auf alles Fragen: „Herr, wo sollen wir weitermachen?"

Lukas verrät uns aber indirekt etwas Besonderes aus Troas. Ab Troas haben wir die so genannten „Wir/Uns-Berichte" in der Apostelgeschichte. In Troas gesellt sich ein weiterer Mitarbeiter zur Reisegruppe des Paulus, nämlich der geliebte Arzt und Schriftsteller Lukas selber. Er begleitet Paulus mit einigen Unterbrechungen auf den weiteren Reisen. „Als er aber das Gesicht gesehen hatte, trachteten wir alsbald, zu reisen nach Mazedonien, gewiss, dass uns der Herr dahin berufen hatte, ihnen das Evangelium zu predigen." In besonders wichtigen Angelegenheiten hat sich der Herr oft auch in besonderer Weise offenbart. So unter anderem: Bei Petrus und Kornelius (Apostelgeschichte 10,1+3+4), bei Paulus vor Damaskus (Apostelgeschichte 9,3-4), bei Paulus und Barnabas zur ersten Missionsreise (Apostelgeschichte 13,2), nachher auch in Korinth (Apostelgeschichte 18,9-10). So war es auch hier, vor dem Übergang des Evangeliums nach Europa.

(Fortsetzung folgt)

Die gezähmte Katze

Ein reicher Mexikaner fand eines Tages auf einem Streifzug ein ganz junges Jaguarkätzchen. Er nahm es mit auf seine Farm und zog es mit einer Flasche auf. Nach einigen Wochen fraß es schon kleine, rohe Fleischstückchen, und allmählich wurde aus dem kleinen, struppigen Ding ein ausgewachsener Jaguar mit herrlich leuchtendem, glattem Fell und kräftigen Gliedern. Die Besucher der Farm staunten nicht wenig über das ungewöhnliche Haustier.

Einige Jäger aus der Umgebung warnten den Gutsbesitzer. „Behalten Sie das Tier nicht bei sich! Lassen Sie es wieder laufen, oder sperren Sie es wenigstens in einen Käfig!", rieten sie ihm. „Der Jaguar", sagten sie, „ist ein derart unbändiges Tier, dass es niemals zahm genug werden wird, um als gefahrloses Haustier zu gelten." Aber der stolze Besitzer hatte seine eigene Meinung. Er glaubte, dass das Tier durch seine liebevolle Aufzucht alle Wildheit verloren habe und ein schönes, nicht alltägliches Haustier geworden sei. Was die anderen ihm rieten, so meinte er, geschah ja nur aus Neid. So blieb der Jaguar bei ihm. Und wirklich, er folgte ihm wie ein Hund. Tag für Tag ließ er ihm wenigstens eine Zeit lang völlige Freiheit, um Haus und Hof zu durchstreifen. Er wurde sein ständiger und liebster Begleiter.

Eines Abends machte es sich der Hausherr wie gewohnt in seinem Sessel bequem und las die Zeitung. Beim Lesen merkte er, wie der Jaguar nach Katzenart mit seinem schweren Körper schnurrend um seine Beine strich. Das tat er oft. Er wollte gekrault werden. Und gedankenlos streichelte der Mann den großen, flachen Kopf und die muskulösen Schultern des Tieres. Dann spürte er die Zunge des Jaguars. Aber was war das? Diesmal fühlte sie sich rauer an als sonst. Plötzlich fiel ihm ein, dass er sich am Nachmittag an der Rosenhecke verletzt hatte. Und wirklich, als er die Zeitung beiseitelegte, sah er, dass die kaum verheilte Wunde durch die raspelartige Zunge des Jaguars aufgerissen war und wieder blutete.

Er stutzte. Dann befahl er dem Tier, von seiner Seite wegzugehen. Aber es gehorchte nicht. So versetzte er ihm mit dem Fuß einen Stoß, dass es sich in die gegenüberliegende Ecke schlich. Dann griff er wieder zur Zeitung, um weiterzulesen.

Aber irgendwie war es ihm nicht geheuer. Die Stille kam ihm unheimlich vor. Irgendeine ungeahnte Gefahr lag in der Luft. Über den Zeitungsrand blickte er zu seinem Jaguar. Da riss er seine Augen vor Schreck weit auf. Er wurde totenbleich. Was er dort erblickte, das war nicht sein zahmes, gutes Haustier. Da lauerte ein Raubtier mit Augen wie loderndes Feuer. Aufgeregt zuckte der Schwanz hin und her. Alles an dem Tier war geballte Kraft und angespannte Energie. Kaum konnte der Mann den unaussprechlichen Gedanken, der ihn auf einmal überfiel, zu Ende denken, da geschah es schon. Die mächtige Katze setzte zum Sprung an, um ihr wehrloses Opfer erbarmungslos und grauenhaft zuzurichten.

Die Jäger hatten Recht behalten. Ein Jaguar wird seine Raubtiernatur auf die Dauer nie verleugnen. Aber nun war es zu spät. Ein für allemal zu spät!

Der Teufel macht es mit dem Menschen genauso. Erst lässt er den Menschen mit der Sünde spielen, dann wird der Verführte ein Spielball der Sünde. Erst sieht alles so schön, so reizend und harmlos aus, und dann wird bittere Sklaverei daraus. Und schließlich kommt das furchtbare Ende. Die Sünde und der Satan werfen sich auf ihr Opfer und verderben es für Zeit und Ewigkeit. - Aber es muss nicht so sein. Gott sei Lob und Dank, dass es einen Befreier gibt! Einen, der uns vor dem „Jaguar" schützt. „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht." Aber: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei" (Johannes 8,34+36).

Faszination der Sünde

Wie kann es geschehen, dass ein flinkes Kaninchen von einer sich relativ langsam fortbewegenden Schlange gefangen werden kann? Folgendes hat sich zugetragen: Das Kaninchen lief ahnungslos in großem Abstand an der Schlange vorbei. Plötzlich schnellte der Kopf der Schlange hoch, das Kaninchen zuckte zusammen. Es hatte die Bewegung miterlebt. Es lief noch einige Schritte und drehte sich dann um. Die starren Augen der Schlange blickten es wie hypnotisierend an. Es rührte sich nicht vom Fleck. Und die Schlange kroch heran. Der kleine Nager hätte fliehen können. Aber er saß wie angewurzelt an seiner Stelle. Als die Schlange nah genug herangekommen war, öffnete sie das Maul, und das Kaninchen steckte zitternd seinen Kopf in den Rachen. Die Sünde fasziniert. Das macht sie gefährlich. Sie hypnotisiert den Menschen und zieht ihn in den Bann. Wer da seiner Tugend und Standfestigkeit vertraut, wird schnell ein Opfer seiner Selbsttäuschung. Das Kaninchen hätte seinen schnellen Beinen vertrauen können, aber es lag nicht an den Beinen.

Das Spiel mit der Sünde ist ein Spiel mit dem Feuer. Mit der Sünde zu kokettieren, ist Leichtsinn.

DER CHINAMISSIONAR

Hudson Taylor

Teil 2

Gott hatte den jungen Hudson Taylor im Alter von 17 Jahren in seine Nachfolge gerufen. Nach seiner Bekehrung empfand er sehr stark die Berufung, das Evangelium nach China zu tragen. Gott öffnete ihm die Tür, bei einem Arzt in Hull mit der medizinischen Ausbildung zu beginnen. An diesem Platz suchte er nicht nur für das Wohl der eigenen Seele zu sorgen, sondern predigte das Evangelium, wo immer es ihm möglich war.

Am Abend des 25. September 1852 fuhr der Küstendampfer von Hull stromaufwärts nach London. Wegen des dichten Nebels war es nicht möglich, noch am Abend an Land zu gehen und so ankerte das Schiff auf der Themse vor London. Einer der Passagiere, der am nächsten Mittag von Bord ging, war Hudson Taylor. Ein neuer Abschnitt in seiner Zubereitung lag jetzt vor ihm. Er hatte die Lehrzeit bei Dr. Hardy abgeschlossen und stand jetzt im Begriff, mit einem Medizinstudium in einer Londoner Klinik zu beginnen.

Niemand ahnte, in welchen Kämpfen der junge Mann in diesen Tagen stand. Kein Mensch kannte sein großes Bedürfnis nach der Kraft aus Gott. Sein Vater hatte ihm angeboten, die Kosten für den Aufenthalt in London zu übernehmen. Allerdings hatte er erst kürzlich Verluste in seinem Geschäft hinnehmen müssen und so würde diese Unterstützung für die Familie ein großes Opfer bedeuten. Und dann war da noch das Angebot der Missionsgesellschaft CEG, mit der er beabsichtigte, nach China auszureisen. Diese Gesellschaft hatte sich bereit erklärt, für alle Kosten in London aufzukommen. Sowohl der CEG als auch seinem Vater hatte er geantwortet, dass er erst darüber beten wolle und ihnen dann Bescheid geben würde.

Später schreibt er darüber: „Während ich Gott um klare Führung bat, erkannte ich, dass ich ohne Sorge beide Angebote ablehnen könne. Die Sekretäre der CEG konnten nicht wissen, dass ich mich bezüglich meines Unterhalts ganz allein auf Gott verlassen wolle. Der Vater dagegen musste annehmen, ich hätte ihre Hilfe angenommen. So lehnte ich denn auf beiden Seiten ab. Nun brauchte sich niemand um mich zu kümmern. Ich stand jetzt allein in Gottes Hand. Innerlich hatte ich die Gewißheit, dass er für alles sorgen werde, wenn er mich wirklich in China gebrauchen wollte. Kennt er doch mein Herz und mein Bemühen, ihm schon in der Heimat zu gefallen."

Hudson Taylor quartierte sich in einer Pension ein, in der bereits sein Onkel und sein Vetter wohnten. Sein Vetter bot ihm an, mit ihm das Zimmer zu teilen, damit die Auslagen geringer wären. Mit Freuden ging Hudson auf diesen Vorschlag ein. Inmitten des hektischen Lebens, das ihn hier umflutete, kam er sich in der Pension wie ein Wassertropfen im Ozean vor. Alles war so neu und fremd. Er war in einen durchaus unreligiösen Kreis hineingeraten und sah sich von Menschen umgeben, deren Welt ihm beinahe gänzlich unbekannt war. Geschäft, Politik und die Jagd nach Vergnügungen nahmen ihr ganzes Denken gefangen. Onkel und Vetter versuchten alles, ihn mit sich fortzureißen. Sie waren gern zu jeder Hilfe bereit, doch konnten sie seine Ansichten weder verstehen noch teilen.

In dieser Zeit ergaben sich in der Missionsgesellschaft für ihn unverständliche Verzögerungen. Gott hatte die Fächer „Geduld" und „Gottvertrauen" auf seinen Lehrplan gestellt. Er konnte aber mit dem Studium in der Klinik beginnen. Während er sich in seiner Stube so gut es ging seinen Studien widmete, merkte er nicht, wie sein Zimmergenosse trotz seines Widerstrebens zu der einzigen Quelle der Freude und des Friedens hingezogen wurde. Es war aber wirklich so. Tom Hudson, der die Erlebnisse seines Vetters scharf beobachtete, sah sich vor Tatsachen und Schlussfolgerungen gestellt, denen er weder auswei-

chen noch widersprechen konnte. Nichts anderes hätte ihm wahrscheinlich seine eigene Gottesferne und seinen Mangel an wahrer Befriedigung deutlicher machen können als das Vorbild seines Verwandten. Ehe das Jahr zu Ende war, durfte Hudson es erleben, dass sein Vetter Christus im Glauben annahm und sich offen als dessen Eigentum bekannte.

Die Pension lag im ärmlichen Stadtteil Soho, etwa vier Meilen (6,5 km) von der Klinik entfernt. Hudson Taylor lernte das Sparen. Er schrieb darüber: „Allmählich habe ich gelernt, wie ich am besten spare. Ich lebe jetzt zur Hauptsache von braunem Brot und Wasser. So komme ich mit den mir zur Verfügung stehenden Mitteln aus. Gewöhnlich kaufe ich auf dem Rückweg vom Krankenhaus einen Laib Brot. Damit komme ich zum Abendessen und Frühstück aus. Zum Mittagessen gibt es eine Zulage von einigen Äpfeln." Dass er darauf verzichtete, den einzigen Omnibus für seinen Arbeitsweg zu gebrauchen, muss nicht weiter ausgeführt werden.

Und dann hatte Gott eine weitere große Lektion für ihn vorbereitet. Darüber schreibt er: „Bald darauf heftete ich einige Bogen Papier zusammen, auf denen ich während der Vorlesungen Anmerkungen machen wollte. Dabei stach ich mich in meinen rechten Daumen, vergaß es aber bald.

Am darauffolgenden Tag sezierten wir im Krankenhaus. Es handelte sich um jemanden, der am Fieber gestorben war. Ich brauche wohl nicht besonders zu betonen, mit welcher Vorsicht wir vorgingen. Die Gefahren waren uns zu gut bekannt. Doch noch ehe der Vormittag um war, fühlte ich mich ungewöhnlich müde, und als ich am Nachmittag die chirurgischen Säle betrat, befiel mich plötzlich ein Unwohlsein und heftiges Erbrechen. Bei meiner einfachen Lebensweise war dies äußerst ungewöhnlich. Nach einer kurzen Ohnmacht kehrte ich wieder zu den Studenten zurück. Doch ich fühlte mich immer elender. Während der Nachmittagsvorlesungen vermochte ich nicht einmal mehr den Bleistift zu halten. Später spürte ich Schmerzen in der rechten Seite und im Arm. Ich fühlte mich richtig krank.

Da ich nicht weiterarbeiten konnte, begab ich mich in den Sezierraum, um meine Sachen zu packen. Dabei sagte ich zu meinem Vorgesetzten, einem geschickten Chirurgen: ‚Ich kann mir nicht erklären, was mit mir los ist', und zählte die Symptome auf.

‚Nun, die Sache ist ganz klar. Sie müssen sich beim Sezieren geschnitten haben, und dies war ein Fall bösartigen Fiebers', lautete sein Bescheid.

Plötzlich fiel mir der gestrige Stich ein. Ich fragte den Arzt, ob es möglich wäre, daß ein Nadelstich bis dahin nicht geheilt sei. Er glaubte, dies sei die Ursache, und riet mir, eine Droschke zu mieten, in meine Wohnung zurückzukehren und meine Angelegenheiten zu ordnen. ‚Denn', fügte er hinzu, ‚Sie sind ein verlorener Mann!'

Im ersten Augenblick war ich bestürzt, weil mir nun der Weg nach China verschlossen schien. Dann kam mir der Gedanke: ‚Wenn ich mich nicht irre, habe ich in China ein Werk zu vollbringen; darum werde ich nicht sterben.' Ich war aber froh, bei dieser Gelegenheit ein Gespräch mit dem Arzt, der ein Zweifler war, über göttliche Dinge führen zu können. Ich sprach denn auch mit ihm über die Freude, bald bei meinem Meister sein zu dürfen, sagte ihm aber, dass ich nicht glaubte, jetzt schon sterben zu müssen, weil ich einen Ruf nach China hätte. Ich würde durchkommen, wenn auch der Kampf schwer sei.

‚Das ist alles ganz schön', antwortete er, ‚aber besorgen Sie sich jetzt sofort eine Droschke und fahren Sie so schnell wie möglich nach Hause! Sie haben keine Zeit zu verlieren. Bald werden Sie Ihre Sachen nicht mehr ordnen können.'

Ich lächelte im Stillen, besaß ich doch keine Mittel zu einem solchen Luxus. Dieser Schwierigkeit enthob mich mein gütiger Onkel, der mir sogleich alles schickte, was ich benötigte.

Die Schmerzen waren beinahe unerträglich, doch ich wollte nicht, dass meine Eltern etwas über meinen Zustand

erfahren sollten. Ich war gewiß, dass ich nicht sterben müsste, sondern in China einen Auftrag zu erledigen hatte. Kämen meine Eltern und fänden mich in diesem Zustand, dann hätte ich nicht die Gelegenheit, die Gott mir jetzt schenkte, um sein Wort zu erproben. Er würde sich bestimmt meiner Lage annehmen, waren doch meine Mittel beinahe erschöpft. So versprachen Onkel und Vetter, nachdem ich Gott um Weisung gebeten hatte, meinen Eltern nichts zu berichten, sondern es mir zu überlassen, ihnen Bescheid zu geben. Als ich ihr Versprechen hatte, fühlte ich, dass dies die klare Antwort auf meine Gebete war. Meinen Bericht über die Krankheit schob ich aber so weit hinaus, bis das Schlimmste vorbei war. Daheim wunderten sie sich nicht über mein Schweigen, sie wussten ja von meinen Examensvorbereitungen.

Die Tage und Nächte des Leidens verstrichen langsam, doch konnte ich nach wenigen Wochen mein Zimmer wieder verlassen. Ich vernahm dann auch, dass zwei Studenten, die allerdings nicht zum Londoner Krankenhaus gehörten, sich zur gleichen Zeit ebenfalls beim Sezieren verletzt hatten und gestorben waren, während ich als Antwort auf meine Gebete für Gottes Auftrag in China erhalten blieb."

DER LOHN DER SÜNDE

Der letzte von sechsen

„Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er auch ernten."

(Galater 6,7)

Durch falsche Weichenstellung war ein großes Eisenbahnunglück geschehen. Herr W. war dabei jedoch unverletzt geblieben. Er erzählt Folgendes:

Ich wurde zu einem vornehmen Herrn gerufen, der mit gebrochenem Rückgrat, aber ohne Schmerzen, an der Unglücksstelle lag. Er erzählte, er sei jahrelang als Reisender auch in das Städtchen H. gekommen. Im Gastlokal des Hotels kam man eines Abends auf Evangelisationsversammlungen zu sprechen. Er erkundigte sich, was das sei. Der Gastwirt suchte die Sache ins Lächerliche zu ziehen, um so mehr, da er durch die Frommen schon einige seiner besten Kunden verloren hatte. Ein geretteter Trinker war an jenem Ort das Werkzeug zu einer gesegneten Erweckung geworden.

Ein halbangetrunkener Mann erbot sich schießlich, wenn andere mitmachen würden, hier in der Kneipe zur allgemeinen Belustigung die Versammlung der Frommen nachzumachen. Bald knieten sechs Spötter nieder und begannen ihr Spiel: Es wurde um Vergebung der Sünden gebetet. Man versuchte sogar Bußtränen nachzumachen. Mit dem bekannten Lied „Fels des Heils geöffnet mir" wurde diese Spottversammlung geschlossen.

Zu ihrem Erstaunen sahen die Spötter, dass alle Gäste das Lokal verlassen hatten. Entsetzen über solchen Frevel hatte sie ergriffen.

Dem sterbenden Mann hörten schon eine ganze Anzahl Leute zu, und er betonte nochmals: „Es ist eine wahre Geschichte, die ich Ihnen erzähle. Also sechs Spötter waren wir damals. Der erste, ein Hotelbesitzer, fiel bald nach jenem Abend in seinem Hotel tot um. Ein Schlaganfall - ein gewaltsamer Tod!

Der junge Mann, der die Versammlung arrangiert hatte, ging zwei Jahre später mit einer Jagdgesellschaft aus. In einem fremden Haus wurde übernachtet. Er wollte des Nachts ein Glas Wasser holen, stürzte die Treppe hinunter und starb zwei Tage später. Er hatte das Genick gebrochen.

Der dritte, der lustige Thomas, fiel in seinen eigenen Keller und starb. Ein Unglücksfall!

Der vierte ging nach Amerika. Bald berichteten die Zeitungen, dass er zwischen zwei Puffern einer Eisenbahn ein tragisches Ende gefunden habe.

Noch zwei unserer Spottgesellen waren übrig. Letztes Jahr fand ich den fünften. Ein armer Trinker, der Frau und Kinder verloren hatte. Er fiel aus der Tür einer Schenke und blieb mit gebrochenem Genick liegen.

Ich bin allein übriggeblieben. Hier sehen Sie den letzten der sechs Spötter liegen mit gebrochenem Rückgrat, der eines gewaltsamen Todes sterben wird!"

„Du bist mein Gott…“

Menschen haben sehr verschiedene Götter, denen sie dienen. Die modernen Götzen sind nicht mehr als Holz, Stein oder goldüberzogenes Metall. Der moderne Mensch huldigt und opfert sein Leben viel unauffälligeren Göttern. Wer ist dein Gott?

Mit dem Ausspruch des Psalmisten steht ein persönliches Gotterleben in Verbindung. Er kennt Gott als „seinen Gott“. Sein Herz ist mit Dankbarkeit angefüllt. Sein Gott hat ihm ein mit göttlichen Segnungen angefülltes Herz geschenkt, und deshalb spricht er von Dank und Preis gegen ihn. Wer kann heute in das Wort des Psalmsängers einstimmen?

Ein Blick in das Leben der allgemeinen Menschheit enthüllt ein ganz anderes Bild. In vielen Menschenherzen herrscht tiefe Not und innere Leere. Die Herzen sind leer geworden, weil der ewige Gott in ihrem Leben zu wenig Bedeutung hat und kaum Beachtung findet. Sie wagen nicht auszusprechen: „Du bist mein Gott“, weil sie ihn verloren haben. Und das bereitet die tiefste Not.

Das Herz ist unempfindlich und stumpf – ja, abgewichen von Gott und einer Wüste gleich. Ein fortwährendes Suchen und Sehnen nach innerer Befriedigung jagt das arme Herz. Und gerade dieses Suchen, dieser Hunger und Durst sind das ungeahnte Sehnen nach dem, der unser aller Gott sein will. Das aber wollen die meisten Menschen nicht wissen noch erkennen – denn das bedeutet für sie die entschiedene Umkehr zu Gott, dem sie entfremdet sind. Der Platz Gottes im Herzen ist leer geworden. Wer aber soll ihn ausfüllen?

In seiner inneren Verblendung sucht der Mensch weiter nach einem Ausgleich und Halt und glaubt, ihn in seiner Gottesferne in anderen Beschäftigungen zu finden.

Diese Handlungsweise des Menschen, der nicht sagen kann: „Du bist mein Gott“, beschrieb A. Prieur einmal mit folgenden Worten:

„Er baut schöne Häuser und richtet die Räume kostbar ein, - aber seine himmlische Wohnung lässt er sich nicht bereiten.
Er liebt gute Mahlzeiten und redet viel über das Essen, - aber um die Speise des inneren Menschen kümmert er sich nicht.
Er raucht und trinkt, wird süchtig und verkauft seine Freiheit, - aber Jesus Christus, der frei macht, den sucht er nicht.
Er schluckt Pillen und Pulver, nimmt Tropfen und Tabletten, - aber das Wort der Heiligen Schrift will er nicht.
Er hockt vor dem Fernsehschirm, besucht Kino und Theather, - aber im Gottesdienst sitzt er nicht.
Er sucht Vergnügen auf allen möglichen Wegen, - aber nach der Freude in Gott fragt er nicht.
Er fährt in Urlaub und besucht fremde Länder und Erdteile, - aber seine letzte Reise bedenkt er nicht.“

Was bleibt diesem Menschen eigentlich? Von den Dingen, die mit der Vergänglichkeit gezeichnet und dem Verfall unterworfen sind, – nichts!

Zu welchen Menschen gehörst du? Ist er auch "dein Gott" geworden durch die persönliche Umkehr zu ihm? Hast du die Befreiung von der Sündenschuld und Sündenmacht erlebt?

Wenn du mit einem Ja antworten kannst, dann solltest du deine Dankbarkeit durch Hingabe deines Lebens an und für ihn bezeugen und andere wissen lassen, dass sie Gott heute noch finden können.

Alfred Brix, Chilliwack (CA)

„In seiner inneren Verblendung sucht der Mensch weiter nach einem Ausgleich und Halt und glaubt, ihn in seiner Gottesferne in anderen Beschäftigungen zu finden.

Nachrufe

Lidia Osladil

Waterloo (CA)

„Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an.“
(Psalm 73,24)

Der ewige Gott hat am 30. April 2012 sein Kind Lidia Osladil, geb. Neumann, im Alter von 88 Jahren zu sich gerufen.

Schwester Osladil ist am 26. Februar 1924 in Koziejaty, Kreis Warthbrücken, Polen geboren. Sie war eines von fünf Kindern der Eltern Marie und Leonard Neumann.

Durch die Lebensumstände der Zeit musste sie schon früh mithelfen, für den Lebensunterhalt zu sorgen, und arbeitete bis zur Flucht auf verschiedenen Bauernhöfen. Im April 1946 heiratete sie Konstantin Osladil.

Schon in ihrer Jugendzeit durfte sie die Versammlungen der Gemeinde Gottes besuchen und bekehrte sich zum Herrn. Als sie 1952 mit ihrer Familie nach Kanada einwanderte, fand sie bald in Kitchener, Ontario ihr geistliches Zuhause in der Versammlung hier am Ort. Über die Jahre war die Gemeinde ihr Leben. Gern half sie mit, wo sie konnte; besonders gern setzte sie ihr Fahrzeug für den Herrn ein, indem sie Geschwister, die selbst keine Fahrmöglichkeit hatten, zum Gottesdienst abholte.

Im März 2007 machte es eine Demenz erforderlich, dass Schwester Osladil im Westmount Nursing Home untergebracht wurde. Die ihr bekannten Zionslieder und Bibelverse blieben ihr in ihrem Leiden am längsten im Gedächtnis. Nun darf sie von allen Gebrechen ruhen und den Heiland schauen, an den sie geglaubt hat.

Ihr lieber Mann und ihr Sohn Werner sind ihr im Tod vorausgegangen. Um sie trauern ihre Tochter Annette Schramm in Deutschland, ihre Tochter Liesbeth Schroeder und Enkeltochter Doris mit Gord Beebe, alle in Ontario. Die Gemeinde Gottes Waterloo nimmt herzlichen Anteil am Trennungsschmerz und wünscht den Hinterbliebenen den reichen Trost von Gott.

Sieghard Schulz

Pancho (Franz) Enns

Neustädt (Mexiko)

„Bedenke, dass mein Leben ein Hauch ist.“
(Hiob 7,7)

Das Leben von Pancho (Franz) Enns kam am 16. März 2012 im Alter von 52 Jahren zum Abschluss. Hiob sagt: „Bedenke, dass mein Leben ein Hauch ist“ (Hiob 7,7). Das ist eine Aussage, die uns von neuem vor Augen gestellt wird und auch auf das kurze Leben von Pancho anwendbar ist.

Pancho Enns wurde seinen Eltern Jacob und Katharina Enns am 22. November 1959 als zweites Kind in Schöndorf, Swift Kolonie, in Mexiko geboren. 1986 schloss er mit Aganetha Hildebrandt den Ehebund. Der Herr schenkte ihnen drei Söhne.

Im August 2004 wurden Tumore auf seiner Lunge entdeckt, so dass ihm ein Lungenflügel entfernt wurde. Er erholte sich ziemlich gut und konnte auch wieder in seinem Geschäft arbeiten. Im Jahr 2007 erkrankte er abermals. Nun ging es mit seiner Gesundheit abwärts und er wurde pflegebedürftig. Am 3. März 2012 entfernten die Ärzte einen großen

Gehirntumor, und kurz darauf wurde er vom Herrn in die Ewigkeit abgerufen.

Als er krank wurde, erkannte er, dass sein Leben nur ein Hauch war und dass es plötzlich zum Ende kommen konnte. Er fing an, Gott zu suchen und bekehrte sich. In einer Nacht hörte sein Bruder, wie er laut betete: „Jesus, nimm mich an, so wie ich bin." Daraufhin wurde er ruhig und schlief ein. Als er dann erwachte, erzählte er seinem Bruder, er habe ein Kreuz, umgeben von wunderschönen Wolken, gesehen. Er suchte auch, sein Leben mit Menschen in Ordnung zu bringen. Im September 2007 ließ er sich biblisch taufen. Sein Verlangen war, für Gott zu leben und ihm treu zu bleiben bis ans Ende. Obwohl er viel leiden musste, so freute er sich doch, dass Gott ihm Gnade geschenkt hatte, ein neuer Mensch zu werden.

Er hinterlässt seine Frau Aganetha, die Söhne Rudy mit Ehefrau Lydia, Jimmy und Tony, seine Mutter Katharina Enns, drei Brüder, drei Schwestern und viele Verwandte, Freunde und Bekannte.

Als Gemeinde Gottes zu Neustädt wünschen wir allen Trauernden den göttlichen Trost.

Peter Ens

Festversammlungen 2012

Deutschland

Jugendbibeltage in Tuningen: *29. Juli bis 3. August 2012*

Jugendtreffen in Pforzheim: *2. bis 4. November 2012*

60-jähriges Gemeindejubiläum in Hamm: *13. bis 14. Oktober 2012*

Kanada

Festversammlung in Aylmer: *30. Juni bis 1. Juli 2012*

Festversammlung in Chilliwack: *4. bis 5. August 2012*

Festversammlung in Edmonton: *6. bis 8. Oktober 2012*

USA

Festversammlung in Flint/Swartz Creek: *1. und 2. September 2012*

Liebe Leser,
lasst uns gemeinsam für diese Versammlungen beten.

IMPRESSUM

118. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:
Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:
Harry Semenjuk (CA), Sieghard Schulz (CA), Dieter Jeske (DE), Hermann Vogt (DE)

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen.
Fragen und Anregungen
können gesandt werden an:
kontakt@evangeliumsposaune.org

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God by:
Christian Unity Press, PO Box 527, York, NE 68467-0527, USA.

Tel.: (402) 362-5133 Fax: (402) 362-5178
E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org
www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.
Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440) is published monthly by Christian Unity Press, P O Box 527, York, NE 68467-0527, USA. Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices. POSTMASTER: Send address changes to Christian Unity Press, P O Box 527, York, NE 68467-0527, USA.

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in Deutschland und Europa:
Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3
Tel.: 05221/762977
E-Mail: info@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:
Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG
BLZ 494 900 70 Kto.Nr. 477 634 02

Das erwachte Gewissen

Ein junger Mann ließ von seiner Hand eine Röntgenaufnahme machen. Dabei ergab sich, dass er, ohne es zu wissen, schon 13 Jahre lang von einem Unfall her einen Glassplitter mit sich herumgetragen hatte. Jetzt, da er auf dem Bilde sah, dass ein Glassplitter in seiner Hand verborgen lag, vermochte er ihn keine acht Tage mehr zu ertragen. Der Splitter schmerzte ihn Tag und Nacht, und er ruhte nicht, bis er durch eine Operation entfernt war.

Wie oft mag mancher Mensch monate- und jahrelang schlimme Dinge in Herz und Gewissen verborgen mit sich herumtragen, ohne es zu spüren und zu wissen, bis er sie plötzlich in dem Lichte sieht, das heller und durchforschender ist als alle Röntgenstrahlen, im Gotteslicht! Dann hat er keine Ruhe mehr, bis er bei Christus Vergebung gefunden hat.